

# Waldenburger Zeitung

(Waldenburger  
Fernsprecher 3)

Wochenblatt  
Fernsprecher 3

Publikationsorgan

der städtischen Behörden von Waldenburg, sowie von Amts- und Gemeindevorständen des Kreises Waldenburg. Postcheckkonto: Breslau Nr. 10073. Konto bei: Stadtbank Waldenburg, Waldenburger Handels- und Gewerbebank, Bankhaus Eichhorn & Co., Kommunalständische Bank.



Erscheint täglich

mit Ausnahme an den Sonn- und Feiertagen.  
Bezugspreis vierteljährlich 12.80, monatlich 4.20 M. frei Haus  
Preis der einspaltigen Zeitung für Inserenten aus Stadt  
und Kreis Waldenburg 60 Pf., von auswärts 75 Pf.,  
Reklameteil 2.00 M.

## Der neue Kurs des Präsidenten Harding.

### Neue Steuern und Pariser Diktat.

Von unserem Berliner K. Mitarbeiter.

Entsprechend der Antändigung des Reichsfinanzministers, daß zur Deckung des durch die Erhöhung der Beamtengehälter entstandenen Fehlbetrags, im Reichshaushalt derart das Gebiet der indirekten Steuern herangezogen werden solle, war berichtet worden, daß bereits ein Gesetzentwurf vorliege, der die Erhöhung der Zuckersteuer von 14 auf 100 Mark pro Doppelzentner vorsähe, und außerdem sollten noch weitere Entwürfe in Vorbereitung sein, die sich auf eine Erhöhung der Umsatzsteuer, der Kohlensteuer, der Branntweinabgabe, der Reichstempelsteuern, des Versicherungstempels, des Börsenumsatzstempels, sowie die Einführung einer Deviennumsatzsteuer beziehen. In einer offiziösen Richtigstellung ist hierzu bemerkt worden, daß die Reichsregierung noch keinerlei Beschlüsse über diese Vorlagen gefaßt habe, aber das ändert nichts an der Tatsache, daß sie vorbereitet und in der einen oder anderen Fassung kommen werden. Dazu zwingt einmal das sich immer vergrößernde Loch im Staatsäckel, zweitens die Erfüllung der Reparationen, die uns ja in der einen oder anderen Form aufgehalst werden, wird drittens allem Anschein nach das unmittelbare Diktat der Alliierten zwingen.

Die Pariser Note enthält u. a. eine Bestimmung, wonin die Reparationskommission beauftragt wird, die deutsche Regierung über den Ausbau ihrer Steuerquellen zu befragen, und die Kommission behält sich das Recht vor, Deutschland aufzufordern, die Tarife seiner Abgaben zu erhöhen und die anderen Einnahmequellen im Bezug auf ihre Ergiebigkeit auszugehauen. Bekanntlich ist schon auf der Brüsseler Konferenz von den Sachverständigen der Alliierten behauptet worden, daß Deutschland seine Besteuerung nicht so ausgebildet habe wie England und Frankreich, und die gleiche Behauptung hat jetzt wieder Lloyd George aufgestellt. Zum Beweis hierfür ist von alliierter Seite eine Statistik aufgemacht worden, die aber ebenso einseitig wie lückenhaft ist (so berücksichtigt sie nicht die in Deutschland besonders hohe kommunale Belastung) und vor allem auch deshalb wenig besagen will, weil ja bei dem Einstand der Macht die entsprechende Steuerlast in Deutschland weit stärker drückt als bei dem höheren Geldwert in Frankreich und England.

Jedenfalls steht eines fest — und das Gegenteil wird auch von alliierter Seite nicht behauptet — daß die direkte Besteuerung in Deutschland bis auf das Höchstmaß, ja man kann wohl sagen bis zum Übermaß angespannt ist. Das Inneneinandergreifen von Einkommensteuer, Kapitalertragsteuer, Körperschaftssteuer und Gewerbesteuer, wozu sich das Reichsnotgeld mit seinen außerordentlich hohen Sätzen gesellt,

wirkt zweifellos bereits kapitalzerstörend, wird es besonders in diesem Jahre, wo sich zum ersten Drittel des Notopfers noch die Kriegsaufgabe vom Vermögenszuwachs und die Nachzahlungen zur Einkommensteuer für 1920 gesellen.

Diese Überbelastung mit direkten Steuern erschwert selbstverständlich die Steigerung der indirekten, umso mehr, da die Steuerlast soeben erst um die neue Mietsteuer erhöht worden ist und die Hinausziehung der Postgebühren, sowie der Gütertarif in allerkürzester Frist kommen wird. Sprechen schon gegen dieses verkehrshemmende Gebührenerhöhung sehr ernstliche Bedenken, so gilt das noch mehr für einige der in Aussicht genommenen Steuernmaßnahmen, so vor allem für die übermäßige Steigerung der Steuer auf ein so notwendiges Lebensmittel, wie es der Zucker ist, und für die weitere Besteuerung der ohnehin kaum noch bezahlbaren Kohle.

Wir wiesen schon auf den Zusammenhang zwischen indirekten und direkten Steuern hin, die sich zum Schluß gegenseitig im gewissen Sinne sabotieren. Somit würden, falls die neue indirekte Steuerbeschwerung kommt, durch die auf eine weitere Besteuerung der Lebenshaltung herbeigeführt würde, es unmöglich sein, das steuerfreie Existenzminimum bei der Einkommensteuer gegenüber den lebigen minimalen Sätzen, die einen Hohn auf das Wort „Existenzminimum“ darstellen, wesentlich zu erhöhen. Unsere Sachverständigen aber werden dafür sorgen müssen, daß in London der von alliierter Seite vorgenommenen Steuerstaffel, eine berechtigte, auch die wirtschaftlichen Momente, vor allem den Balancierungsberücksichtigende Ausstellung entgegengehalten wird, um die wirkliche Belastung der Bevölkerung Deutschland darzutun, wobei betont werden muß, daß die Überlastung mit Steuern die Wirtschaftskraft schwächt und somit die geforderte Reparation ebenso erschwert wie die in Paris vorertretende zwölfprozентige Abgabe von der Ausfuhr, die in letzter Linie auf eine Wirtschaftsblockade für dieselbe Ausfuhr hinauskommt, aus der doch die Reparationen gezahlt werden sollen!

### Der tiefere Grund.

Gewitterschwüle Spannung zwischen Amerika, England und Japan.

Was hat England plötzlich wider Erwarten in Paris in die Arme Frankreichs und in die Gesellschaft der dort verfolgten französischen Politik getrieben, die schließlich doch nur der Ausdruck der Furcht vor einer chauvinistischen Kammermehrheit ist? Der Abg. Schisser beantwortet diese Frage in der „R. Camb. Zeit.“ dahin, daß es Liebe zu der schönen Marianne allein gewiß nicht gewesen sei. Dieses zarte Gefühl hat sich trotz aller emphatischen Besteuerung auf beiden Seiten sehr abgetaut. Die gewit-

terschwüle Spannung zwischen Amerika, Japan und England ist es, die die Welt beherrscht und die Handlung der Beteiligten bestimmt. Ihr gegenüber spielt das Schicksal Deutschlands für sie keine ausschlaggebende Rolle, weder um seiner selbst willen, noch in Hinsicht der Rückwirkung auf eigene Interessen. Denn die Interessen, die in jener Zukunftslinie engagiert sind, werden als die weitaus stärkeren empfunden. Die unmittelbare Bedrohung der englischen Seeherrschaft durch die amerikanische Flotte und die Frage seiner Stellung in einem Zusammenspiel zwischen Amerika und Japan, bei dem Australien und Kanada sicherlich zu Amerika stehen würden, bringt England in eine überaus schwierige Lage, der gegenüber die Behandlung der deutschen Angelegenheiten keine selbständige Bedeutung hat, während die Beziehungen zu Frankreich schwer ins Gewicht fallen.

### Deutschland und Amerika.

Hamburg, 9. Februar. (WB.) In einer Versammlung von mehreren tausend Personen sprach einer der Führer der Deutschen demokratischen Partei, der ehemalige deutsche Botschafter in Washington, Graf Bernstorff, über Deutschland und Amerika, und führte u. a. aus:

Die Presse und die Oeffentlichkeit in Deutschland müsse den wirtschaftlichen Verhältnissen in Deutschland zu Amerika ein viel größeres Interesse zuwenden, da der Amerikaner ein viel größeres Gewicht auf die öffentliche Meinung als auf die Regierung legt. Den feindlichen Forderungen gegenüber soll sich Deutschland nicht allein auf den Standpunkt der Ablehnung stellen, sondern positive Politik machen und die Amerikaner mit in die Verhandlungen zu ziehen versuchen. Nur mit Hilfe Amerikas könnten wir unseren Verpflichtungen nachkommen. Ohne Amerika sei Deutschland hilflos dem feindlichen Imperialismus, preisgegeben. Der künftige amerikanische Präsident Harding wolle möglichst bald Frieden mit Deutschland. An Stelle des Entente-Böllerbundes möchte er das Haager Schiedsgericht sehen und einen Böllerbundsgedenken. In diesem Sinne sollte Deutschland bestimmen. Auch für den Wiederaufbau Rußlands, das den Amerikanern sehr am Herzen liege, sollte Deutschland sich interessieren.

Schon in Brüssel haben die Amerikaner es ausgesprochen, daß an die gewünschte große Anleihe in Amerika für die Entente nicht zu denken sei, so lange nicht ein wahrhaftiger Frieden geschaffen ist. Der Amerikaner treibe nur panamerikanische Politik, die sich den ganzen nordamerikanischen Kontinent interessiert.

In der amerikanisch-japanischen Konfliktfrage sollte sich Deutschland außerster Zurückhaltung bezeichnen. Deutschlands jetzige Regierung werde in Amerika nicht für vollgültig angesehen. Es bestünden Zweifel an dem Beharrungsvermögen der deutschen Demokratie. Eine starke demokratische Regierung würde am leichtesten gute Beziehungen mit Amerika unterhalten können, eine sozial gefärbte Regierung würde Missionen und Schwierigkeiten begegnen. Auf eine direkte deutsche und amerikanische Haltung Amerikas dürfte Deutschland nicht rechnen, auch nicht von seiten Hardings. Man müsse sich lediglich ganz nüchtern auf den wirtschaftlichen Standpunkt stellen und daneben darüber der humanitären Bestrebungen der Vereinigten Staaten denken.

**Wählt die verfassungstreue Partei der Mitte!  
Wählt Deutsch-Demokratisch!**

## Harding bereitet seine erste Botschaft vor.

Paris, 9. Februar. Nach dem "Neuordnertag" bereitet Harding seine erste Botschaft an den Kongress vor. Diese wird die Annahme der Resolutionen fordern, wonach der Kriegszustand zwischen den Vereinigten Staaten einerseits und Deutschland und Österreich andererseits als beendet erklärt werden soll. Harding wird dann nach Annahme dieser Entschließung Verhandlungen wegen Abschluss eines Amerikanisch-deutschen Handelsvertrages einleiten.

## Die offizielle Einladung nach London.

Berlin, 9. Februar. Nachdem dieser Tage bereits eine mündliche Einladung an die deutsche Regierung zur Londoner Konferenz ergangen war, hat jetzt der Berliner britische Botschafter eine schriftliche Einladung seiner Regierung zu der genannten Konferenz übermittelt, die zusammen mit der Antwort, die die deutsche Regierung darauf ertheilen wird, veröffentlicht werden soll.

Zur bedingten Annahme der Londoner Einladung schreibt die "Deutsche Allgemeine Zeitung":

Nach wie vor hält die deutsche Regierung daran fest, daß das, was in Paris vereinbart worden ist, nicht die Basis einer ernsthaften Erörterung des Wiederherstellungsproblems bilden kann. Wer schließlich kann sie, die ihre Aussöhnung einer möglichen Lösung eben in London der Entente darlegen wird, dort nach ruhig auseinandersehen, warum die in Paris ausgearbeiteten Gedanken, Deutschland völlig zu einem Anhänger erscheinen. Das bedeutet noch kein Abgehen von dem Reim, das die Regierung in vollster Übereinstimmung mit dem Reichstag und der öffentlichen Meinung dem Pariser Verlangen entgegengesetzt hat.

So lange allerdings die Franzosen die in der ganzen Angelegenheit das treibende Element bilden, in ihrer Verblendung so weit gehen, völlig Unmögliches zu verlangen, sind alle deutschen Anstrengungen fruchtlos. Aber obgleich bei der Haltung der gesamten Entente die Aussichten auf ein Einlenken nicht groß sind, muß deutscherseits alles versucht werden, um in jederlicher und ruhiger Weise aufzulösen.

Das deutsche Volk will nach den Erfahrungen von Versailles und Spa nicht wieder Verpflichtungen auf sich nehmen, von denen es überzeugt ist, daß es denselben niemals nachkommen kann. Eine mit der wirtschaftlichen Kraft Deutschlands im Einfluss stehende, d. h. in der Praxis tatsächlich aufzubringende Entschädigungssumme auf deutscher Seite tatsächliche Zahlungen und in einem internationalen Kredit zu verwandelnde, für den Wiederaufbau des Landes verwertbare Fortsetzung aus französischer Seite; zwischen diesen beiden Gesichtspunkten muß in London der Ausgleich gefunden werden. Frankreichs Verbündete, die ja reichlich Gelegenheit besitzen, sich ein Bild von den zerrütteten Verhältnissen Deutschlands zu machen, haben es in der Hand, es Frankreich klar zu machen, daß es seinem eigenen Interesse am besten dient, wenn es seine Ansprüche auf ein vertragliches Abschlußkramt, d. h. nicht Phantasien und Illusionen nachjagt, sondern sich auf den Boden der Wirklichkeit stellt. Allerdings müssen die leitenden Staatsmänner in London und Rom dann anders denken, als aus den Nieden Lloyd Georges und des Grafen Sforza hervorgeht.

### Bayern und das Reich.

München, 9. Februar. Wie in später Stunde noch verlautete, kam im gestrigen Ministerrat die Ansicht in unerwarteter Stärke zur Geltung, daß die von Berlin angestrebte Einheitsfront gegenwärtig sei, daß eine Beschlüsse von solcher Wichtigkeit sei, daß eine Belegung der Gegenseite zwischen Berlin und München unter allen Umständen angestrebt werden sollte.

### Die Vorbereitung der deutschen Gegen- vorschläge.

Berlin, 9. Februar. (W.W.) Im Auswärtigen Amt sind heute unter Vorsitz des Reichsministers des Innern eine Sitzung von Sachverständigen statt, um die deutsche Stellungnahme zu den Beschlüssen der Pariser Konferenz in der Entschädigungsfrage zu einzelnen zu erörtern und die deutschen Gegenvorschläge vorzubereiten. Der Reichsminister des Innern gab zunächst einen Überblick über die gegenwärtige politische Lage, soweit sie sich auf das Entschädigungsproblem bezieht. Die wirtschaftspolitische Bedeutung der Pariser Beschlüsse wurde hierbei besonders behandelt. Nach eingehender Besprechung der einzelnen in Frage kommenden Probleme durch die Anwesenden wurde ein engerer Arbeitsausschuss eingesetzt, der seine Beratungen am nächsten Montag aufzunehmen wird. Dem Arbeitsausschuss gehören Vertreter des Handels, der Industrie, der Finanz- und Landwirtschaft, sowie Vertreter der Arbeitnehmer an.

### Deutschlands Vertreter in London.

Berlin, 9. Februar. (W.W.) Wie die "Vossische Zeitung" hört, wird sich die deutsche Regierung auf der Londoner Konferenz durch den Reichsminister des Innern Dr. Simon und den Reichsfinanzminister Dr. Wirth vertreten lassen. Die Minister werden von einem Stabe politischer und hauptsächlich aber finanzieller und volkswirtschaftlicher Sachverständiger begleitet werden.

Am der Sachverständigenkonferenz im Auswärtigen Amt, die, wie bereits berichtet, heute

nochmahl fortgesetzt hat, nahmen u. a. teil: die Herren Deich, Diederichs, Urbig, von Stauff, Melchior, Warburg, Eano, Rathenau, Stinnes, Huse, Löffler, Silberschmidt und andere, im ganzen gegen 40 Personen.

## Letzte Ostal-Mitteilungen.

### Ordentliche öffentliche Stadtverordneten-Versammlung

Mittwoch den 9. Februar, nachm. 6 Uhr.

Am Magistratstisch waren erschienen Erster Bürgermeister Dr. Erdmann, Bürgermeister Dr. Wiesner, Stadträte Seilenbrügge, Schade und Stadtrat Röhrig. An der Sitzung nahmen 33 Stadtverordnete teil. Leiter der Verhandlungen war Stadtverordneten-Vorsteher Peltner.

#### 1. Mitteilungen.

Der Vorsitzende brachte u. a. ein Dankesbriefen der Bergkapelle für die städt. Jubiläumsfeier und einen Bericht des Magistrats über die Betriebsergebnisse der städt. Badeanstalt zur Verleitung. Ferner machte er der Versammlung Mitteilung von einem Schreiben des Bergarbeiterverbandes, der sich an den Magistrat wegen Schaffung eines Kommunalfriedhofes gewandt habe. Der Magistrat habe auf die Gingabe im obliegenden Sinne geantwortet. — Stadtr. 3 appenriet, daß sich die sozialdemokratische Fraktion weitere Schritte bezügl. der Errichtung der Gingabe des Bergarbeiterverbandes vorbehalte, weil die Fraktion im Prinzip für die Schaffung eines Kommunalfriedhofes sei.

#### 2. Erhöhung der Schulgelder, Errichtung von Freistellen und Festsetzung der Preise für den Mittagstisch an der Gewerbe- und Handelschule.

Der Magistrat beantragt 1. genehmigen zu wollen, daß die Schulgelder für die Lehrkurse an der Gewerbe- und Handelschule für Mädchen von Ostern 1921 ab wie folgt festgesetzt werden: Handelskurs für Einheimische 250 (180) M., für Auswärtige 300 (220) M., Haushaltungslehrkurse für Einheimische 400 (300) M., für Auswärtige 500 (400) M., Bäckereianstaltung für Einheimische 100 (75) M., für Auswärtige 125 (100) M., Schnelldern für Einheimische 150 (120) M., für Auswärtige 180 (160) M.; 2. der Errichtung von Freistellen in Höhe von 15 Proz. der Einheimischen und der Schülerinnen aus den Zuliehrgemeinden zuzutun zu wollen; 3. die Festsetzung der Preise für Mittagstisch vom 1. April 1921 wie folgt zu genehmigen: für Lehrerinnen der Gewerbeschule 4 M., wie bisher, für Schülerinnen der Gewerbeschule 2,50 M. (bisher 1 M.), für andere Tischgäste der Gewerbeschule 5 M. (bisher 4 M.).

Die Versammlung stimmte den Anträgen des Magistrats debattlos zu.

#### 3. Erhebung von Anliegerbeiträgen.

Der Magistrat beantragt, die Erhebung von Anliegerbeiträgen zur teilweisen Deckung der Kosten der Dorfbachsanalisation im Stadtteil Altwasser gemäß den Vorschlägen der Bau- und Wohnungsdeputation genehmigen zu wollen. Die Deputation hat die Summe von 187 000 M. als zu erhebende Gesamtleistung der Anlieger als angemessen bezeichnet, von welchen Beträgen rund 17 000 M. zu Lasten der beteiligten städtischen Grundstücke gehen. Für die Kostenverteilung sind abzutun die von die Straße grenzenden Grundstückslängen als Maßstab gewählt, Kanalisation und Bürgersteig grundsätzlich getrennt behandelt, und die Summen der Beitragseleistung entsprechend der aus den Kosten ermittelten Bevölkerungszahlen für Kanalisation auf 145 000 M., für Bürgersteiganlage auf 42 000 M. bemessen worden. Die Dorfbachsanalisation bringt zunächst den Anliegern der früheren unanalisierten Grabenstreichen besondere Nutzen, regelt in anderen Fällen aber die Vorflurverhältnisse und schafft außerdem zu deren wirtschaftlichen Ausnutzung durch Beseitigung der früheren Verkehrshindernisse und sanitären Nachteile erheblich bei. Diese Umstände wurden durch Heranziehung der Beispiele der anliegenden Grundstücke des früheren unanalisierten Grundens mit 1/2 und der übrigen Straßenanlieger mit 1/3 der Verteilungssumme entsprechend bewertet. Solche Anlieger, vor oder hinter deren Grundstücken der Dorfbach bereits kanalisiert war, bleiben insofern von Anliegerbeiträgen freit. Da für die Bürgersteiganlage derartige Erhöhungen nicht in Frage kommen, ist eine Verteilung der zu erhebenden Beitragssumme lediglich auf die Beispiele der unmittelbar anliegenden Grundstücke gerechtfertigt.

Stadtr. Kretschmer glaubt, daß die Mehrzahl der in Betracht kommenden Haushälter nicht in der Lage sein wird, die hohen Beiträge im ganzen aufzubringen. Er empfiehlt daher dem Magistrat, Teilzahlungen unter Verzinsung zuzulassen. — Die Versammlung erläßt sich darauf mit der Erhebung der Anliegerbeiträge einverstanden.

#### 4. Kleine Vorlagen.

Der Anschaffung einer Abduktionsmaschine für die Städte Sparlässe zum Preise von 15 000 M. wurde zugestimmt. Dasselbe der Erhöhung der Entschädigung der Haushälter der gewerbl. Fortbildungsschule, dem Erbso eines Nachtrages zum Ortsteilamt bei das Feuerlöschwesen und der Anlage einer Rohrleitung für die Badeanstalt, deren Kosten auf 3700 M. veranschlagt sind. Mit der Übernahme des Schlachthofdirektors in den städt. Dienst und der Bildung einer Wissenschaftsabteilung in der städt. Verwaltung erklärte sich die Versammlung einverstanden. Als Beisitzer in das Mietseitigungsamt wurde Hermann Spindler (Altwasser) und in eine gesetzliche Kom-

mission zur Anstellung eines juristischen Berichters als Vorsitzenden des Mietseitigungsamtes wurden die Stadtverordneten Menzel I, Kretschmer, Weißleiter, Menzel II und Zapfe gewählt. Der Entlastung der Hinterlegungskasse für 1918, des gleichen der Kasse der Staats- und Kirchensteuern, der Kriegsunterstützungskasse und der Badeanstaltskasse wurde zugestimmt.

Schluß der Sitzung kurz vor 7 Uhr abends.

## Bunte Chronik.

### Wucher der Untermieter in Berlin.

Dem Berliner Lokalangeiger wird geschrieben: Wie vernünftig Unruh und Wohlthat Plage wird, zeigt die Entwicklung, die seit der Errichtung der Mietseitigungsämter die Weiter- bzw. Untermietung von Wohnungen und Läden genommen hat, sie ist ein, wie vielfach behauptet wird, regelrechtes Schiebergeschäft geworden. Eine Gingabe, die der Grundbesitzerverein Frankfurt-Tor-Bezirk in Berlin an den Wohlfahrtsminister gerichtet hat, entnehmen wir u. a. folgende Angaben über in diesem Bezirk vorgelagerte Fälle. Einige möblierte Zimmer sind danach unter 250 Mark im Monat kaum noch zu haben. In den Alten des Vereins ist ein Fall verzeichnet, wo für vier von einer 8-Zimmerwohnung abgetrennte möblierte Zimmer, jede und sämtliche 7-8000 Mark gezahlt werden müssen, und dies nicht etwa jährlich, sondern monatlich. Ein Untermieter von Läden kommt so gut wie überhaupt nicht vor. Es gibt nur noch "Verkauf von Geschäften." Der Mieter kündigt nicht mehr den Laden, sondern er verläßt nur noch sein Geschäft. Einige wenige oder ganz geringwertige zusammengelegte Breiter werden als Repositorien verkauft und unter solchen Deckmantel für kleine Läden viele Tausende von Mark "Abstand" erzielt. Ein zurückgelassener kleiner Bestand an Waren dient dabei als Verkaussobjekt. Innerhalb weniger Monate werden von solchen kleinen Schiebergeschäftsleuten 10 000 Mark und mehr durch derartiges verdecktes Weitervermieten eingeschrieben. Der Haushalt aber, der nicht über 30 Prozent der Miete von 1914 nehmen darf, steht diesem Wucher auf seine Kosten machtlos gegenüber. Er kann solche Mieter noch nicht einmal hinausziehen, denn das Mietseitigungsamt schützt ja auch die Schiebervermieteter. Solche Gebäude sind allerdings ein Hohn auf die wohlmeintenden Absichten, die der Gesetzgeber hat.

#### Ein falscher Magistratssekretär.

Der Reisende Reinhold Nobis, der auf der Ablagebank der Straßlamer des Landgerichts Berlin saß, gehörte einem Konsortium von acht Personen an, die in sehr raffinierter Weise Lerie, die zu Schiebergeschäften geneigt sind, um beträchtliche Summen geplündert haben. Die Sache spielt sich in folgender Weise ab: Einem Bäckermeister, dem er sich als Magistratssekretär vorstellt, bot er 18 Sach-Zucker zum Kauf an. Er erklärt, es handle sich um Magistratsware, die aus einem Speicher am Humboldt-Hafen abgeholt werden könne. Als der Bäckermeister, der das Geschäft gern machen wollte, dort eintrat, fand er an dem Magistratssekretär noch ein angeklebtes Magistratsaufkleber und zwei Männer vor. Der Angeklagte übergab ihm dann eine mit Magistratsstempel versehene Anweisung aus den Zucker, empfing dagegen den Betrag von 16 200 M. und verschwand. In vielen anderen Fällen wurde in der gleichen Weise operiert. Die Betrüger haben im ganzen über 70 000 M. erhebt. Schließlich wurde dem Angeklagten das Handwerk gelegt, als er versuchte, in einem weiteren Bezugssache 91 000 Mark zu erben. Er fiel nämlich einem Überwachungsbeamten des Reichsgerichts in die Hände. Diesem war mitgeteilt worden, daß angeblich 400 Bäcker-Zucker verschoben werden sollten, und er ließ sich scheitern auf das Geschäft ein. Der Beamte wurde nach dem Bahnhof bestellt, und es wurde ihm bedeutet, daß er in einem Restaurant auf den "Sekretär der Bevölkerungsstelle" warten solle, der ihm die nötigen Freigabescheine für den Zucker übergeben würde. Bei dieser Gelegenheit gelang es, den Betrüger zu verhaften. Das Urteil lautete auf 2 Jahre 6 Monate Gefängnis.

#### Gemeinsche Klubs.

Zwei große Londoner Klubs beraten gegenwärtig, wo sie ihren Mitgliedern erlauben sollen, Frauen als Gäste zu empfangen. Man begreift, daß sich einem richtigen alten englischen Klubmann schon bei dem bloßen Gedanken daran das Herz im Leibe umdreht. Ein Londoner Blatt bemerkt dazu mit Spott: "Arme, heilige Männer. Ihre Klubs pflegen ihre Zuflucht vor den Frauen zu sein. Jetzt wird der Klub, dieses Heiligum, eine Stätte werden, wo kein Mann mehr seines gewohnten Gehalts sicher ist. Er wird aufwachen, sich verbeugen und über der ersten, besten, hübschen Dame höflich anbieten: 'Gestatten Sie meine Grädigkeiten, nehmen Sie meinen Stuhl. Nehmen Sie meinen Tisch. Nehmen Sie alles. Nehmen Sie — meinen ganzen Klub!'" Da nun einmal die Frauen die Universitäten, die Gerichte, das Parlament erobert haben, kann man sich wirklich nicht einiger Sympathien für die alten Herren des Viktorianischen Zeitalters erwarten, die wenigstens im Klub noch ein Plätzchen beibehalten möchten, wo sie ungestört und unter sich bleiben können."

## Letzte Telegramme.

### Verlängerte Einspruchsfrist für Abstimmungsberechtigte.

Oppeln, 10. Februar. Wie wir von zuständiger Stelle erfahren, ist die nach Artikel 30 der am-

# Waldenburger Zeitung

Nr. 34

Donnerstag den 10. Februar 1921

Beiblatt

## Monarchistische Prügelpolitiker.

Ein fast unglaublicher Vorfall, der sich würdig den jüngsten Demonstrationen in der Schlesischen Landwirtschaftskammer anreibt, wird der „Bresl.“ unter Benennung einer Reihe von Zeugen aus Glogau mitgeteilt:

Dort fand am 27. Januar, abends 10 Uhr, nach Schluß der Schwurgerichtsverhandlung gegen die Grünberger Landsiedensprecher der als aufrechter demokratischer Führer Rechtsanwalt und Notar Goethe in den Stahlischen Weinstuben mit einigen bekannten Herren zusammen, als in dem vollbesetzten Lokal ein Altdeutcher — angeblich aus Österreich — eine Rede hielt, die in eine extrem monarchistische Kundgebung überging und mit den Worten schloß: „Wir gedenken am heutigen Tage unseres herrlichen Hohenzollernkaisers, hoffen, daß er wieder kommt, und hoffen auf Kaiser und Reich.“ Als Rechtsanwalt Goethe bei dem im Anschluß an eine derartig herausfordernde Kundgebung angesetzten Bude „Deutschland, Deutschland über alles“ sich nicht von seinem Platz erhob — was übrigens auch ein anderer, am gleichen Tische sitzender Herr nicht tat — wurde der Tisch umringt und Goethe unter fordernden Rufen: „Goethe muss du Hund! Raus du Schwein aus der Lump!“ von Oberamtmann Ballen (Altdorf) mit Fäusten geschlagen und von dem in Uniform erschienenen Major der Artillerie Karras als „Schwein“ bezeichnet.

Eine Rote junger Leute, sämtlich frühere Offiziere, packten darauf Rechtsanwalt Goethe, schlugen ihn erneut, rissen ihn vom Stuhle, schleiften ihn durch einen Gang aus dem Lokal und schleuderten ihn mit einem letzten Stoß auf die Steinfliesen des Korridors hinaus.

Als der Überfallene nochmals in das Lokal zu gelangen suchte, um sich seine Überkleider zu holen, wurde er davon unter Drohungen von Major Karras gehindert und schließlich von anderen Personen neuerdings zu Boden geworfen.

Gegen die Teilnehmer an diesen Brutalitäten ist von Rechtsanwalt Goethe Strafantrag gestellt worden.

Es erbrachte sich, betonten „Heldenaten“ deutsch-nationaler Kämpfer irgendwelchen Kommentar anzugreifen; man darf nur gespannt sein, wie die monarchistische Presse diese Tatsachen wieder einmal unter einem Rezept in ihr Gegenteil zu verkehren suchen wird.

## Aus Stadt und Kreis.

Waldenburg, 10. Februar 1921.

### Die Preisverdopplung der Invalidenmarken.

Von der Landesversicherungsanstalt Schlesien erhalten wir folgende Zuschrift:

Vom Reichsarbeitsminister ist folgendes mitgeteilt worden: „Durch die §§ 5, 9 des vom Reichstage eingehaltenen und beschloßnen Gesetzes über eine außerordentliche Beihilfe für Empfänger von Renten aus der Invalidenversicherung vom 26. Dezem-

ber 1920 ist der Verlauf der Invalidenversicherungsmarken zum einfachen Preis vom 20. Dezember 1920 ab ausgegeben worden, ohne Unterschied, ob die Marken für eine zukünftige oder für eine zurückliegende Beitragsleistung erforderlich sind. Der über den Wert der Marken zu zahlende Beitrag stellt an sich keinen Beitrag zur Versicherung dar, sondern eine Art steuerliche Leistung für eine Abstandsmaßnahme. Die Steuer trifft jeden, der vom 20. Dezember 1920 ab die zurzeit geltenden, mit dem 1. August 1920 ausgegebenen Marken zu kaufen hat. Abgesehen von gewissen Ausnahmefällen beim Einzugs- und Vertragsverschluß ist die Landesversicherungsanstalt ebensoviel wie die Post besucht, nach dem 20. Dezember 1920 noch Marken zum einfachen Preis abzugeben oder etwa die Hälfte des Wertes derjenigen Marken zu erstatzen, die nach dem 20. Dezember 1920 gekauft, aber für Beiträge vor dem 20. Dezember 1920 verwendet worden sind.“

Die Landesversicherungsanstalt Schlesien sieht sich mit Rücksicht auf die Entscheidungen der Regierung, ohne ihrerseits auf die innere Begründetheit des viel erörterten Inhalts des Gesetzes eingehen zu wollen, verpflichtet, der gegebenen Rechtslage Rechnung zu tragen und die Beitragsmarken in der durch das Gesetz vom 26. Dezember 1920 vorgeschriebenen Höhe einzuziehen, auch insofern es sich um Rückstände handelt, die vor dem 20. Dezember 1920 liegen. Der Bevölkerung kann daher nur empfohlen werden, zur Vermeidung von Weiterungen etwaige Rückstände im Beiträgen baldigst zu beseitigen und für regelmäßige Beitragsverwendung Sorge zu tragen. § 5 Abs. 1 des Gesetzes vom 26. Dezember 1920 bestimmt, daß zur Deckung der Aufwendungen für die Beihilfe die Beiträge zur Invalidenversicherung zum doppelten Geldwert berechnet werden. Nach § 1433 R. B. O. dürfen Abzüge, die bei einer Lohnzahlung unterliegen sind, nur noch bei der nächsten Lohnzahlung nachgeholt werden.

## Weg mit dem Hallo-Huf!

Manche Fernsprechteilnehmer pflegen, wenn man sie anruft, bei der Meldung nicht gleich mit ihrem vollen Namen hervorzutreten, sondern zunächst nur ihr Amt und ihre Nachnummern zu nennen. Der Anruflende weiß dann nicht immer genau, ob er mit dem richtigen Teilnehmer spricht, oder ob er dem Amt eine falsche Nummer genannt hat, oder das Amt ihn unrichtig verbunden hat. Nun ist es, je länger je mehr, unter den Teilnehmern jedoch auch Uebung geworden, wenn sie angerufen werden, mit einem „Hallo“ zu antworten. Früher hat man in Deutschland diese Meldeform nicht gekannt. Sie ist nämlich vor Jahr und Tag in Amerika aufgetreten. Als der Deutsche sie dann dort kennen lernte, imponierte sie ihm augenscheinlich, denn er fühlte sich bewogen, sie schlichtig auch in der Heimat einzuführen. Hier hat sie dann auch weiter rasche Verbreitung gefunden. Jeder, der von der Masse der übrigen Teilnehmer etwas abstehen will, antwortet seitdem, wenn er angerufen wird, mit „Hallo.“ Denn etwas anderes steht hinter diesem Verfahren nicht. In Wirklichkeit läuft es lediglich auf Zeitverschwendungen hinaus, weil der Anruflende, wenn man sich ihm gegenüber mit „Hallo“ meldet, damit zunächst nichts anfangen kann, vielmehr

erst wieder fragen muß, mit wem er denn die Ehre habe, verbunden zu sein. Da Zeit Geld kostet, ist den großen Telephongesellschaften in den Vereinigten Staaten, die dort den Fernsprechbetrieb in den Händen haben, der „Hallo-Huf“ schon lange zum Vergernis geworden, so daß sie sich für eine Ausmerzung des „Hallo“ energisch ins Zeug gelegt haben. Auch in Deutschland sollte das „Hallo“ bald wieder verschwinden! — So läßt sich die Telegraphenverwaltung aus. Es mag sein, daß dieser „Hallo-Huf“ oft lästig im Fernsprechbetriebe wirkt, noch unliebsamer aber ist es, wenn sich trotz mehrfachen vorbehaltlosen Rufen das Amt überhaupt nicht meldet. Dann möchte der geplagte Fernsprechwärter in seiner Verzweiflung ganz anders als Hallo rufen.

\* Oberschlesier! Ein außerordentlich interessanter und genauerer, dabei hochwichtiger Abend steht bevor. Daneben erfolgt Auslandsteilung über die bereits einzelnen Abstimmungsberechtigten zugegangenen Bescheide der paritätischen Ausschüsse und die noch zu treffenden Maßnahmen. Einige Mitteilungen sind zur Prüfung mitzubringen. Kein Heimatfreuer darf vor Toreschluß fehlen. Zur teilweisen Deckung der Unkosten wird der geringe Eintrittspreis von 1 Mark erhoben. (S. Anzeige in der vor. Nr. dieser Zeitung.)

\* Oberschlesierhilfe! Der Theaterverein „Thalia“ wird am 11. d. Mts. zum Besten der Oberschlesier-Abstimmungskosten den „Glockenguss zu Breslau“ im „Weiken Röß“ in Mittwasser zum letzten Mal aufzuführen.

\* Wählerversammlung der Zentrumspartei. Auf Einladung der Zentrumspartei spricht am Sonnabend Staatsminister Siegertwald hier in Waldenburg im Hotel „Goldenes Schwan“ (Siehe Inserat.)

\* Stadttheater. Am Freitag geht zum letzten Mal die Operette „Bruder Straubinger“ in Szene. — Der Vorverkauf für die beiden Sonntag-Vorstellungen: „Frau Bärbel“ (3½ Uhr) und „Die geschiedene Frau“ (7½ Uhr) beginnt bei A. Hahn am Sonnabend. Das Stadttheater bleibt am Montag wegen Vorbereitung zu dem Schauspiel „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann geschlossen. — Zur Einladung kommen: als nächste Operette „Der Zigeunerbaron“.

\* Aus dem Künstlereben. Man schreibt uns: „Seit dem 5. Februar tritt im Café „Kaiserkrone“ der berühmte Klyphon-Virtuose Nicolaus Meissner unter dem Künstlernamen Nicolaus Arpa vom Orchester-Verein Breslau auf. Der junge Künstler ist wohl einer der hervorragendsten Vertreter seines Instrumentes; er sorgt bei seinem allabendlichen Auftritt durch seine Kunst das Publikum im hohen Maße. In größtes Staunen werden die Zuhörer versetzt, wenn Nicolaus Arpa an dem völlig verdeckten Klyphon aus dem Gedächtnis sein großes Programm absolviert. Da das Gastspiel des Künstlers am 10. Februar abläuft, sei jedem Kunstreunde ein Besuch des Cafés „Kaiserkrone“ empfohlen.“

\* Landsmannschaften! Im Anschluß an die allgemeinen, großen Oberschlesierabende haben sich nun auch bei uns kleinere Ortsgruppen nach Abstimmungskreisen zusammengetan, um bei einem Gläser Bier gemütliches Beisammensein zu pflegen und nähere

## „Römische Elegie.“

Zum Tode des Fürsten Massimo.

Der römische Adel stirbt aus. Dem Fürsten Borgese folgt nun der Fürst Massimo, der seinen Erbprinzen auf Fabius Maximus, den Sieger Hannibals, zurückließ. Und nicht etwa er allein. Vielmehr sind und steht es in Rom bombastisch, daß diese römische Familie, die übrigens außer ein paar mittelalterlichen Papstnächten ohne Bedeutung nichts Erbliches hervorgebracht hat, von der „gens Fabia“ abstammt. Der letzte Massimo, der „letzte“ nur insoweit, als er noch ein hohes päpstliches Ehrenamt bekleidet, denn im übrigen hinterließ er einen Sohn, war die zähste Stütze der alten päpstlichen Herrlichkeit, der das Eindringen der Italiener in Rom das Ende bereitet hat. Der alte 86jährige Herr ignorierte bis zum Lebensende die neue Zeit und tat, als lebten er und sein Haus noch in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Während sein Vater, der Fürst Vancollotti, seit jenem 20. September 1870 sein Palastor geschlossen hielt, um es erst wieder zu öffnen, wenn die Italiener Rom verlassen würden, blieb Fürst Massimo andauernd in der Idee gefangen, noch Großmeister der päpstlichen Post zu sein, und da es keine päpstliche Post mehr gab, so bestand ein wichtiger Teil seiner Tagesbeschäftigung darin, im Portikus der königlich italienischen Hauptpost spazieren zu gehen und sein Reich wenigstens von außen und durch die Schalterfenster hindurch zu inspirieren. Jedermann in Rom kannte den alten Sonderling, der stets, wie es heißt, seit Jahrzehnten denselben Abgeschnitten Brillenhardt und denselben einstmaligen Bratenrod trug. Und dabei besaß der Fürst den schönsten, den wunderbollen Palazzo der ewigen Stadt. Denn Petrucci hatte ihn gebaut, und mit seiner gerundeten Säulenfassade und seinem klassischen Hause war und ist er eines der bedeutendsten Prachtgebäude der Renaissance.

Mit dem Brust des Hauses war es allerdings seit Jahren zu Ende. Früher pflegte der Fürst bei besonderen Anlässen in einer sogenannten „Berlina“, einem goldüberladenen Salawagen, zum Vatikan zu fahren, mit Vorreitern und hinten auf jordie auf dem Trabrennen und auf dem Vom Lazaien in grüner Uniform und gepudert. Das war noch so bis gegen Ende der neunziger Jahre. Dann verschwanden eines Tages die Pferde, hochbetagte Pferdebegreife, und seine Hoheit hatte offenbar nicht das nötige Kleingeld, Ersatz anzuschaffen. Wie er auch sein in das Pferdebedien eingegangenes Leibroß, auf dem er durch Rom und durch die Campagna zu galoppieren pflegte, für immer missen mußte. Von da an ging Fürst Massimo zu Fuß. Aber jeder Römer kannte ihn und sah ihm lächelnd nach, wenn er mit heroisch komischer Gebärde durch die Gassen nach seinem Palazzo jirrt. Der alte Herr hatte übrigens Witz. Als Napoleon III. ihm einmal steiflich bemerkte, er glaube nicht recht an die Legende der Fabier-Abstammung, erwiderte Fürst Massimo seelenruhig: „Majestät, es mag eine Legende sein, aber man spricht schon zweitausend Jahre lang davon.“

Jetzt ruht Fürst Massimo, der bis zum letzten Augenblick mit Grandezza die Rolle des verbitterten Röbile gespielt, in der Kapelle seines Palastes, die durch das Wunder des von Goethe gefeierten heiligen Filippo Neri geweiht ist. Dort lag eines Tages um 1630 die Leiche eines jungen Massimo, der plötzlich verstorben war, aufgebahrt. Da ließ der heilige, der Lieblingsprediger der Römer, sich rütteln und erweckte den Jüngling zum Leben. Und seither wallen im März, dem Sterbe- und Auferweckungsmonate, die Leute in dichten Scharen in den Palazzo und die Kapelle. Und heute wallen sie dorthin, um den toten Fürsten noch einmal zu sehen, aber es ist kein Filippo Neri da, der ihn von den Toten erweckt ... zu denen er schon seit Jahrzehnten gehörte.

## Luigi Mancinelli †.

Mit dem in Rom plötzlich gestorbenen Dirigenten und Komponisten Luigi Mancinelli hat das moderne Italien einen seiner bemerkenswertesten Musiker verloren, einen Künstler, der sich weit über die Grenzen seines Vaterlands hinaus einen Namen gemacht hat, und der besonders in Deutschland durch die in Hamburg seinerzeit aufgeführte Oper „Roland“ vorliebhaft bekannt geworden ist. Als Dirigent hat Mancinelli sich um die Verbreitung der deutschen Musik in Italien unvergessliche Verdienste erworben. War er doch der erste, der in Italien „Paradies“ in Bruchstücken aufführte, und der dem italienischen Publikum die Bekanntschaft mit Beethovens neunter Symphonie vermittelte. Am 5. Februar 1848 in Orvieto geboren, zeichnete sich Mancinelli zunächst als Cellist aus, gab aber die Virtuosenlaufbahn bald auf, um sich ganz der Dirigenten- und Kompositionstätigkeit zu widmen. Internationaler Ruf als Orchesterleiter gewann er in Paris durch die im Trocadéro im Jahre 1878 veranstalteten Orchesterkonzerte. Der dort erzielte Erfolg bewirkte es, daß er nach seiner Rückkehr an die Mailänder Scala berufen wurde, wo er Gelegenheit fand, sich unter den jüngeren Dirigenten Italiens eine Vorzugsstellung zu schaffen. Mit 33 Jahren wurde ihm die Auszeichnung zuteil, zum Direktor des Konservatoriums von Bologna ernannt zu werden, das unter seiner Leitung zu hoher Blüte gelangte. Als Komponist hat sich der Verstorbene außer durch die erwähnte Oper noch durch ein Oratorium „Jesuas“ und durch Bühnenmusiken zu Cossas „Messalina“ und zu „Cleopatra“ einen Namen gemacht. Werke, die, wie die symphonischen Dichtungen „Hero und Leander“ und „Paolo Francesco“, in ihm den reichbegabten Musiker schufen ließen, und die sich auf den Konzertprogrammen rasch eingebürgert haben.

Beliebtheit der Abstimmungskreisen haben mit gleichen Reisezielen zu vermitteln. So erfahren wir, daß eine ganze Anzahl der aus dem Kreise Pleß stammenden Abstimmungsberechtigten bereits mehrere anregend und hübsch verlaufene Pleßer Montage hinter sich haben. Die Gruppe hat zu ihrer großen Freude auch Besuche aus Nachbarkreisen bei sich begrüßen können und ist auch ihrerseits bereits auf einem gemeinsamen Sonntagsausfluge zum Besuch ihrer Landsleute in Friedland in liebenswürdigster Weise aufgenommen worden. Mögen solche Bestrebungen, die unsere gute deutsche Sache fördern wollen, auch weiterhin gute Erfolge haben.

\* Preisrückgang bei Häuten. Über die 17. Auktion des Allgemeinen Häuteverbandes G. m. b. H. zu Berlin wird mitgeteilt: Der Besuch der Auktion war gut, der Verlauf schleppend und ergab einen Preisrückgang bei Häuten unter 30 Pfund bis 30 Prozent, bei Häuten von 30 Pfund aufwärts 5-15 Prozent gegenüber den Preisen der letzten Auktion.

1. Seitendorf. Der hiesige Veteraen- und Kriegerverein hielt am Sonntag in Langer's Gasthaus seinen stark besuchten General-Appell ab. Der Vorstehende begrüßte die Erschienenen, dankte der Versammlung für den guten Besuch, und gab die Tagesordnung bekannt. Der Schriftführer und der Kassierer erstatteten die Jahresberichte. Die Kasse weist einen Bestand von 1455 Ml. auf. Sämtliche ausscheidenden Vorstandsmitglieder wurden einstimmig auf 2 Jahre wiedergewählt. Zwei neue Mitglieder wurden aufgenommen. Der Verein wird in diesem Jahre sein 25jähriges Bestehen feiern. Die Feier soll im Juni oder Juli stattfinden. Sämtliche Ortsvereine sollen eingeladen werden. Die Vorbereitungen hierfür wurden einem neungliedrigen Vergnügungs-Ausschuss übertragen. Eine Spende von 50 Ml. aus der Vereinskasse genehmigte der Verein für heimatfreue Oberschlesier.

## Aus der Provinz.

Breslau. Zahlungsschwierigkeiten einer Bank. Die Breslauer Börsen- und Handelsbank A.-G., welche seit rund 30 Jahren besteht und gegenwärtig über ein Aktienkapital von  $2\frac{1}{2}$  Millionen Mark verfügt, ist in Zahlungsschwierigkeiten geraten, wagen deren am gestrigen Tage die Büroräume der Bank vorläufig geschlossen gehalten wurden. Eine Hilfsaktion ist im Gange, welche hoffenlich zur baldigen Hebung der Nötlösigkeit führen wird, von welcher namentlich die hiesigen Fleischermeister schwer getroffen werden würden, welche in der Hauptsache das Aktienkapital aufgestellt und auch die Ersparnisse der Bank anvertraut haben. Das Bankinstitut hatte um die Jahreswende große Posten Schweineschmalz und Margarine aus dem Auslande bezogen, um sie an das Fleischergewerbe in Schlesien weiterzubetreiben; es war damals unmöglich vorauszusehen, daß der Dollar kurs den gewaltigen Sprung erleben würde, den wir in der letzten Zeit zu verzeichnen gehabt haben.

## Bunte Chronik.

### Neue Verjüngungs-Berüthe.

Der Budapestter "Az Est" veröffentlicht eine Unterredung mit Prof. Dr. Holznecht über den gegenwärtigen Stand der Endocrinologischen Verhandlungen. Dr. Holznecht erklärt: "Ich kann bei dreijähriger Käuflichkeit der Frau eine Wirkung in verschiedenem Grade aufweisen, wobei aber bemerkt, daß sich diese verjüngende Wirkung natürlich in der Fruchtbarkeit äußert. In dieser Hinsicht habe ich durch Röntgenbehandlung getäufte die entzündungsgelebte Wirkung erzielt. Bei Frauen, bei denen ich Erfolge verzeichnete, hat sich das Neupräzere deutlich verändert, sie sind wieder frischer und lebendiger geworden, oft sind Münzen aus dem Gesicht verschwunden. Im Vierjährligen hat sich bei den Patientinnen keine Aenderung ergeben. Neigten sie früher zur Blaueigkeit, so blieben sie auch nach der Behandlung unger, neigten sie zur Gelbbläsigkeit, so blieb diese Neigung bestehen. Doch viele erzählten, daß ihre Bekannten die Veränderung, die sich an ihnen zeigte, bemerkten. Meine Behandlung fördert die allgemeine Leistungsfähigkeit. Im Vierjährligen ergibt sich bei Beginn der Behandlung eine gewisse Schwächung. Zuerst tritt momentan eine gewisse Verschlechterung, dann eine allmähliche Besserung ein und schließlich kann eine entschiedene Besserung beobachtet werden, aber es tritt überhaupt keine Aenderung gegenüber dem vierjährlichen Verwendungszustand ein. Hinsichtlich der Stimmungslage ist im allgemeinen öfter ein Verschwinden der Depression und eine Annahme der helleren Stimmungslage zu bemerken. Auf sexuellem Gebiet gibt es keine Schwächung, doch auch keine wesentliche Stärkung. Dieses sonderbare Ergebnis erkläre ich damit, daß in dem Alter, in dem meine Behandlung von Erfolg ist, bei den meisten Frauen die größte der sexuellen Spannungen sich in hundertenlei anderen Sorgen und Gedanken zu transformieren pflegt. Meine Erfahrungen habe ich bei Frauen im Alter zwischen 40 und 50 Jahren gemacht. Gegenwärtig ist die sexuelle Beobachtung der direkt zu diesem Zwecke behandelten Menschen im Zug. Bei den Tieren haben wir die Wahrnehmung gemacht, daß die Röntgenbehandlung vom jüngsten Alter an die Entwicklung beschleunigt. Dies brachte mich auf den Gedanken, in der Entwicklung statt zurückgebliebene Kinder leichter Bestrahlungen auszuführen. Was die Technik der Behandlung anbelangt, so kann ich sagen, daß dieses Ergebnis umso genauer zu erzielen ist, je seltener und schwächer die Röntgenstrahlen angewendet werden. Die Behandlung mit Röntgenstrahlen

erfolgt durch die Haut an der unteren Bauchfläche. Mit Rücksicht auf die Neuheit der Sache können wir nur solche Fälle in Behandlung ziehen, in denen wir ernste Erkrankungen vorfinden.

Gefahrene und Tugten nicht mit lebhaftem Beifall. Räumenlich sprachen sie sich sehr anerkennend aus über die große Mühe, die Kapitän Groß, der Bearbeiter des Films, darauf verwandt hat, und über die Leistungsfähigkeit der Deuilla.

## Chedrama im Krankenhaus.

Der im Zolesehospital in Bochum liegende Bergmann Wilhelm Kassenbecher hatte gegen seine Ehefrau, von der er angestellt worden sein will, die Scheidungs-klage angestrengt. Anschließend an einen Gerichtstermin in dieser Angelegenheit kam die Frau ins Krankenhaus und machte ihrem Mann Vorwürfe wegen der in der Klageschrift angegebenen Gründe. Plötzlich zog Kassenbecher einen Revolver, den er im Bett verborgen gehalten hatte, und feuerte zwei Schüsse ab, welche die Frau sofort töten.

## Die unheimliche Steinortsinne.

Das Publikum der Londoner Untergrundbahnen wurde in den letzten Tagen, wenn es in dichten Straßen zu den Bühnen hastete, durch eine merkwürdige Erscheinung überrascht. Von irgendwoher erscholl plötzlich eine laute tiefe, den Lärm weit übersteigende Stimme: "Bitte weiter geben!" Dann war es eine kurze Zeit still, und dann kam ein anderer Kommandofrust: "Von rechts an den Schalter herantreten!" Unwillkürlich gehorchte man der Aufforderung, und noch wenigen Sekunden erlangt es schon wieder drohend und gebieterisch: "Rechts ausweichen, rechts!" Auf diese Weise wurde das Publikum durch fortgesetzte Erinnerungen, Bescheie, Bitten und Beschwörungen zum sachgemäßen Verhalten in dem Gedränge angewiesen. Die geheimnisvolle Stimme entpuppte sich schließlich als eine neue Erfindung des "Stentorphon", eine Art vergrößertes Grammophon. Der Erfinder hatte die Erlaubnis erhalten, seinen Apparat und seine Einwirkung auf das Publikum versuchsweise auszuprobieren. Er brachte aber zunächst mit seinen mysteriösen Räuspern mehr Verwirrung als Ordnung hervor. In Amerika hat man schon öfters solche Experimente gemacht, um das Publikum auf diese Weise zu erziehen und in Ordnung zu halten. Dort gibt es einen Apparat, das Magnavox-Telemeographon, das sich sogar in den Wintern und dem Lärm der belebtesten Straßenkreuzungen Gehör zu verschaffen weiß. Es ist aber bisher noch nicht gegückt, die Nebenbuhler des homörischen Niesenschreis Stentor zu mittleren Werkzeugen im Chaos des modernen Verkehrs auszubilden.

## Ein fideles Gefüngnis.

Bor einigen Tagen wurde in Wien der Rechtsanwalt Dr. Ferdinand Melbinger unter dem Verdacht verhaftet, mit zahlreichen Untersuchungsgehangenen freundschaftliche Beziehungen unterhalten und ihnen auch Mittel und Wege zum Verkehr mit der Russenwelt gezeigt zu haben. Die Untersuchung gegen Dr. Melbinger hat nun, wie die Wiener Blätter mitteilen, sehr eigenartige Züge zutage gebracht.

In dem Büro wie auch in der Wohnung des verhafteten Rechtsanwalts fand man einen großen Stoß von zusammengehalteter oder gerollter Zeitung, eng beschrieben: die geschnürgestraften Briefe, die als Beweis der Schuld beschlagnahmt wurden. Auch kleine Räumlichkeiten zur Aufnahme dieser Briefe waren hier vorbereitet. Nach den Angaben von Häfblingen hat Dr. Welbinger für diese Leute auch Lebensmittel bezogen. Diese Lebensmittelkiste wurden stets in der Zelle zwischen den Häfblingen geteilt. Sie hätten sich dank der Unterstützung des Anwalts im Landesgerichte sehr wohl gefühlt, seien mit Lebensmitteln, Getränken, Tabak und Spielsachen wohlversorgt gewesen. Welbinger hat ihnen sogar Rassierlinge in die Zelle hineingeschmuggelt. Der verhaftete Rechtsanwalt meinte auch zugegeben, daß er von seinem Alten, dem Hotellob Mösler, eine Garderobennummer übernommen und die in einem Kästchen aufbewahrte Tasche mit sehr wertvollen Inhalten abgeholt und den Erlös für sich verwendet hatte. Auch einen Verkehr der männlichen Untersuchungsgesangenen mit den weiblichen soll Dr. Welbinger begünstigt und vermittelt haben. Dieser Verkehr gehaltete sich sehr

leicht, da die Zellen der verbreiteten Gefangenens nur ein Stockwerk höher lagen als diejenigen ihrer männlichen Genossen. Von den Fenstern des dritten zu den Fenstern des zweiten Stockwerks verkehrte eine regelmäßige *Bindenpost*. Nicht nur Brieschen wurden gewechselt, Aufträge entgegengenommen und durch sogenannte "Freigänger" — Häftlinge, gegen die die Untersuchung eingestellt worden war — ausgetauscht, die "Damen der Zelle" wünschten zu tanzen und zu raschen, und so beförderte die Fensterpost *Bindenpost* und *Wohnpost* zu ihnen. Dafür wurden den Männern die Soden und die Wäsche gestopft und gesucht, und einmal erhielt auch, wie berichtet, einer der Inhaftierten der Zelle 147 einen rosa Kinnon von einem internen Tanzabend in der Zelle als Dame aufzutreten zu können. Die Untersuchungen sind noch nicht beendet, indessen hat sich schon herausgestellt, daß noch andere Antikäte in die Affäre verwickelt sind. Bei der Verhaftung hatte Dr. Melbinger einen Revolver, einen Gummischlauch und einen Schlauch bei sich.

### Die Skagerrakschlacht im Film.

Unter Benutzung amtlichen Materials und der seinerzeit an Ort und Stelle gemachten Aufnahmen hat die Deutig-Film-Ges. m. b. H. einen dreihüftigen, mit zahlreichen Extraaufnahmen ausgestatteten Film fertiggestellt, der eine objektive Darstellung dieser größten Schlacht des Weltkrieges gibt. Dieser Tage fand im Vorführungsraum der Deutig in Berlin eine Vorführung des soeben fertiggestellten Filmes statt, der u. a. Reichswehrminister Dr. Geßler mit Gefolge, so wie Admiral Behnke, der Chef der Marinleitung, und zahlreiche Herren seines Stabes beimohnten. Die Herren äußerten sich durchweg begeistert über das

Theater, Kunst und Wissenschaft.

### ahltlose Wissübertragung

Die Verbindung mit den seit einigen Monaten aus Anordnung des Reichspostministeriums von der Hauptpoststelle Königswusterhausen mit Erfolg ausgeführten Funktelephonversuchen ist vor kurzem ein Instrumentalkonzert drahtlos übermittelt worden.

Die über das Ergebnis dieser Wässerübertagung vorliegenden Meldungen lauten überwiegend glänzend und lassen die großen Fortschritte erkennen, die in letzter Zeit auf dem Sondegebiet der drahilosen Lautübertragung gemacht worden sind. Einige Empfangsstellen berichten, daß die Lautstärke der tiefen Töne geringer war als die der hohen. Eine 400 Kilometer entfernte Aufnahmestelle hebt hervor, daß Konzert sei so deutlich hörbar gewesen, daß man sich an der Stelle des Ursprungs zu befinden glaube. Außer von den Empfangsstellen im Reich ist das Konzert auch in Luxemburg, Holland, Nürnberg und England mitgehört worden. Von allen, selbst von einer 1000 Kilometer entfernt liegenden englischen Funkstelle werden die Klarheit und die große Lautstärke der Übermittlung hervorgehoben.

Die Versuche haben gezeigt, daß sich bei sorgfältiger Ausgestaltung der gewonnenen Erfahrungen die technischen Voraussetzungen für die praktische Verwertung einer drahtlosen Musiksübertragung werden erfüllen lassen. Wogesehen von dem Fortfall jeder Drahtleitung nach den Empfangsstellen würde für eine solche Verwendung der in der Rundfunkwirkung dieser Übermittlungssort bestehende unübertroffene Vorteile sprechen, indem eine Musikwiedergabe gleichzeitig an beliebig viele Empfangsstellen übertragen werden kann. Hierdurch, ferner durch den Viegall einer besonderen Sonderfähigkeit und durch die Möglichkeit der Wiedergabe mit verhältnismäßig einfachen Aufnahmeverrichtungen läßt sich die drahtlose Übermittlung von Opern, großen Konzerten usw. an weit entfernten Stellen auf dem Lande und an Schiffen, wenn einmal die technischen Aufgaben völlig gelöst worden sind, mit geringlichem Kostenaufwand durchführen.

### Carl Baumgarts letztes Manuskript

Carl Hauptmann hat am 18. Januar der "Solezeitung" für ihre Festschrift folgende Sätze geschrieben:

„Ich muss seit langem liegen und werde erst in diesem Frühjahr wieder zur Arbeit erscheinen. Beim war eine sehr kluge Frau an meinem Bett. Eine außerordentlich lehrreiche und aktive Pflegerin aus Hamburg, die ganz in meinem Gefühl lebte, das die deutschen Verhältnisse unzweifelhaft bald einen guten Ausgang nehmen werden. „Die ganze Welt liegt daran“, sagte sie. „Aber in Deutschland wird am meisten gearbeitet. Siebzig Prozent. Das ist meine Hoffnung. Was ich aus mir selber seime, ist nur ein leidenschaftlicher Drang zur Arbeit. Und der Deutsche hungert heute noch im Grunde genommen nach Qualitätssarbeit. Und darauf hauft sich unsere Zukunft.“ Wie die Dame hinaus war, war ich sehr getröstet. Die Worte hatten Gewicht aus dem Mund einer so strengen, ernsten und erfahrenen Frau.“

## Der Kampf gegen den „Reigen“.

Bei der gefragten Aufführung von Schnitzlers „Reigen“ in den Wiener Komödienspielen kam es zu einem kleinen Standes. Ungefähr 15 junge Burschen kamen in den Saal und versuchten unter heftigen Schmähungen gegen den Dichter und die Schauspieler die Vorstellung zu stören. Das Publikum nahm gegen die Auhestörer energisch Stellung, die schließlich aus dem Fuschauerraum hinausgedrängt wurden. Drei junge Leute wurden verhaftet.

## Aus dem Gerichtssaal.

## Strassammer Schweidnitz.

Ein Schieber- und Schleicherhändlerprozeß.

Schleichhandelsgeschäfte von nicht unerheblichen  
Umfänge führten zu einem Strafverfahren gegen den  
Kaufmann Wjons Jokiel aus Langenbielau, den  
Kaufmann und Pferdehändler Erich Schwabe aus  
Frankenstein, dessen Vater Heinrich Schwabe und der  
Kaufmann Hermann Rohrbach aus Glad, gegen die  
in erster Instanz Geldstrafen bis zu 3000 Mt. ver-  
hängt wurden. Auf ihre Berufung ergab sich, daß es  
sich um den Ankauf und Verkauf größerer Mengen von  
Weizenmehl handelte, welches dann zum Zweck der  
Gewinnerzielung namentlich von J. in kleinen  
Posten in den Handel gebracht wurde. Erich Sch-  
wabe das Geschäft mehr im Großen betrieb, lieferte  
an J. in der Nacht zum 18. Mai etwa 15 Zentner  
Weizen- und Roggengemehl, er wird als Schieber  
schlamuster Sotte bezeichnet. Der Staats-  
anwalt beantragte gegen J. und Erich Sch. je 8 we-  
wochen Gefängnis und 3000 Mt. gegen J.  
500 Mt. Geldstrafe und gegen Sch. Freispruch.  
Bezüglich Erich Sch. ging der Gerichtshof noch über  
den Antrag des Staatsanwalts hinaus und lautete  
das Urteil bei diesem auf drei Monate Ge-  
fängnis und 3000 Mt. Geldstrafe. Ein übriger  
erkannte das Gericht bei J. gemäß dem Antrage des  
Staatsanwalts auf zwei Wochen Gefängnis,  
mäßigte aber die Geldstrafe auf 1000 Mt. Bei den  
anderen Angeklagten erfolgte Freispruch.

— 124 —  
Diener vorbei über die Schwelle. lautlos schloß sich hinter ihm die Tür.

Mit einem Ausatmen, das wie ein Seufzer wie ein Stöhnen klang, warf er sich auf den Stuhl vor seinem Schreibtisch und verhüllte sein Gesicht mit der Hand. So saß er lange regungslos. In ihm kämpften Schmerz, Wut und Empörung einen heißen, verweilten Kampf.

Endlich ließ er die Hand sinken. Mit einem bitteren Anflachen blickte er zu dem Bilde empor, das im schwarzen Ebenholzrahmen über seinem Schreibtisch hing.

Ein wunderschönes, von Meisterhand gemaltes Frauenbildnis lächelte ihm entgegen.

Sein junges, ihm seit fünf Jahren angetrautes Weib war es. Sie, die er über alles in der Welt liebte, die ihm, dem schon im Herbst des Lebens Schieden, mit ihrer frühlingsstrichen Schönheit die Jugend wiedergebracht hatte. Er hatte sie glücklich gewählt. Und nun — hatte er es von ihren eigenen Lippen gehört, daß sie es nicht war. Noch klangen ihre schrecklichen Worte in seinem Ohr: „Ach, Heinz-Winfried, Du weißt ja gar nicht, wie ungünstlich ich bin, ganz wesensfremd und jemal siehe ich meinem Gatten gegenüber. Genau noch so fremd ist er mir als wie damals, als ich auf Wunsch meiner Mutter die Frau des um 20 Jahre älteren Mannes wurde. Ich fühle mich so einsam und allein. Du mußt oft zu uns kommen, Heinz-Winfried, denn wenn Du da bist, dann scheint die Sonne, und das große, öde Haus ist voller Licht.“

Und Heinz-Winfried, sein Neffe, sein Waisejoh, hatte die schlanken Hände der jugendlichen Tante gefühlt, und sein blonder Kopf hatte sich über die junge Frau geneigt, mit der er im Elter des Musizimmers saß.

Was Heinz-Winfried geantwortet hatte, konnte er nicht verstehen, denn in seinen Ohren rauschte und sauste das Blut, das die Empörung in gewaltigen Wellen durch seine Adern jagte.

Sie hatten ihn nicht kommen gehört, die beiden, die weichen Teppiche des Salons hatten seine Schritte gedämpft. Sie ahnten nicht, daß er im Nebenzimmer stand, und jedes Wort hörte, und durch die offene Tür jede ihrer Bewegungen sah.

Warum war er nicht hingezollt und hatte die Unabbaubaren und Pflichtvergessenen, die seine Liebe und Güte mit Vernunft lohnten, zur Rede gesetzt.

Warum züchtigte er den Buben nicht, der seine Augen aufhob zu der Frau seines Wohltäters? Warum sank die schon erhobene Hand kraftlos nieder? Was lähmte die Worte auf seiner Zunge und hemmte seine Schritte? Was zwang ihn den Kopf auf die Brust zu senken, ganz, ganz tief? Mit zitternden Knieen war er hinausgeschlichen — selbst ein Schuldiger und nun ein Gerichteter!

Die Vergangenheit hob anklagend die Hand empor. Vom Vergessenen ward lebendig.

Verjährige Schuld ward heute Vergeltung!

Er sprang auf. Lautlos durchschritt er das Zimmer. An der Tür, die er jetzt durchlitt, fühlte er, was er einst gesündigt hatte — das Leid, das er dem eigenen Bruder angetan.

Er sah sich plötzlich wieder, wie er einst vor 25 Jahren gewesen war, jung, übermütig, leichtfertig. Was er damals gewesen war, seine Neigung zu der jungen Frau seines älteren Bruders, ließ er zur allgegenwärtigen Leidenschaft aufflammten. Gewissenlos und ohne sich zu besinnen, riss er seines Bruders Weib an sich. Und als ihm die Beine der sanften Maria langweilig wurde, brach er kurz entschlossen seine Zelte in Deutschland ab und ging ins Ausland. Ob er das Glück einer Ehe in Triumvir geschlagen, danach fragte er nicht. Als er nach Jahren reich an Gütern und gereift in der Schule des Lebens heimkehrte, da lebte

weder sein Bruder noch Maria mehr, aber beider Sohn Heinz-Winfried. Und er nahm ihn an Kindesstatt an und erzog ihn, denn — er wollte sichn. Er, der durch Frauenliebe überfüllt war, wollte nicht heiraten, da sah er die junge Tochter einer Oberstleutnant. Ihre Reinheit, ihre Schönheit und ihre Jugend erschien ihm, den 45jährigen, wie ein Traum. Und Hannchen wurde sein Weib. Heinz-Winfried hatte damals im Felde gestanden, und er hatte in dem Raum den Kinderschuh entwachsenen, als er heimkehrte nie eine Gefahr für sein Glück gesehen. Und nun? Nun zählte das Geschick ihm die Fehler seiner Jugend mit der gleichen Münze.

Die Stunden gingen. Die Dämmerung kam. Noch immer wanderte ein Kuhescher in seinem Zimmer hin und her.

Stimmen flauten. Schritte näherten sich. Er hörte es nicht. Da ward die Tür geöffnet.

„Verzeih, Onkel; Franz wollte mich durchaus nicht einschaffen! Aber ich habe Wichtiges mit Dir zu besprechen. Darf ich kommen?“

Heinz-Winfried trat ins Zimmer.

Wie von einem Schlag getroffen zuckte beim Klang dieser Stimme der andere zusammen.

„Was willst Du?“ herrschte er den Neffen an.

„Eine Bitte, Onkel — sie, sie — betrifft mich selbst.“

„Rede.“

Onkel, las mich an Stelle von Herrn Gätner die Fissile unseres Geschäfts in Italien übernehmen! Gätner ist verlobt, ich weiß, er geht mir ungern! Schick mich, Onkel! Du sagtest gestern, es würde große Schwierigkeiten machen, jetzt nach dem Kriege als Deutscher im Ausland zu arbeiten und die alten Beziehungen wieder anzutunnen. Ich will all meinen Fleiß, all mein Können daransezten, las mich hingehen, Onkel. Ich — ich sehne mich nach — nach einem größeren Arbeitsfelde, als ich es früher in der Fabrik habe. — Ich sehe Dich an, Onkel — lasse mich fort — halte mich nicht für unbrauchbar — ich bitte Dich —“

Ein Klopfen war es, das im Grunde genommen nichts anders hieß als: Lass mich nicht schuldig werden.

Ein Ruck ging durch die Gestalt des stummen, zitternden Mannes. Er begriff. — Ein seltsames Gefühl stieg in ihm empor, ein Gefühl, das allmählich allen Hass und Röm gegen den jungen Neffen verdrängte, ein Gefühl der Hochachtung. Nein, das war kein Pflichtvergessener, der da vor ihm stand — der war anders, als er einst gewesen war.

Ein langes, dumpfes Schweigen. Dann kam die Antwort.

„Ich holte Dich nicht für unabbar, Heinz-Winfried — ich — ich kann es verstehen, daß Du fort willst.“

„Onkel! Ich danke Dir!“

Die Hand des jungen Mannes suchte nach der des anderen. Warm umschlossen seine Finger die ihm mit widerwilligen erreichte Rechte.

„Heinz-Winfried — Du kannst schon morgen reisen!“

„Je eher, je lieber, Onkel! Und — und — ich werde kaum noch dazu kommen. Tante noch einmal zu sehen — grüße sie von mir, bitte. Ich werde ihr schriftlich Lebewohl sagen. Jetzt — jetzt möchte ich packen und dann mit der Anweisungen drüber in der Fabrik holen und mit Gätner sprechen — Du — Du, begleitest mich wohl, Onkel?“

„Ja! Und nun Glück auf den Weg, Heinz-Winfried.“

Sollte weich lang die Stimme, und einer plötzlichen Aufwallung folgend, legte er seinen Arm um den jungen Neffen, der mit gesenktem Kopf vor ihm stand. „Mein Junge, bleibe immer der, der Du jetzt bist, dann wirst Du nie die Bitternis erfahren, die in dem Worte Vergeltung liegt.“

# Gebirgs-Blüten.

## Unterhaltungs-Beiblatt zur „Waldenburger Zeitung.“

Nr. 34.

Waldenburg den 10. Februar 1921.

Bl. XXXVIII.

### Die Schwestern.

Erzählung von A. L. Binder.

Nachdruck verboten.

(4. Fortsetzung.)

Ruth setzte den schmalen Fuß auf das hohe Trittbrett und schwang sich mit Hilfe des Barons gewandt in den Wagen.

„Adieu, Mutter!“

„Biel Vergnügen, mein Kind!“ Dann zogen die Pferde an.

„Wir haben uns ja heute extra schön gemacht. Wieviel Unheil beabsichtigen Sie in Warenbrunn anzurichten?“ schmunzelte der alte Herr.

„Gar keins“, lächelte Ruth. „Ich bin so harmlos wie wie das betusste junge Lämmchen, weiß wie Schnee.“

Er hob scherhaft drohend den Finger. „Na, na! Weiß wie Schnee — ja. Aber Lämmchen? Es sollte wohl doch Herchen heißen!“

Ruth sah entzückend aus. Unter dem großen weißen Hut schaute das bräunliche Gesicht und die leuchtenden dunklen Augen pitant mit bläulichen Lichten. Sie trug ein gefärbtes weißes Mäuslein mit breitem, gelbseidenem Gürtel, der ebenso wie die große Hutschleife von Susannes geschickten Händen aus einem Kleiderrest der Mutter hergestellt war. Auf einmal fühlte sie Schepenstede's Blick diskret auf sich gerichtet. Ob er sie tödelhaft angezogen fand? Kleinstädtisch zumindest? Sie würde den Gedanken nicht los.

Langsam fuhr der Wagen zu Tal. Das Knirschen der Räder, das Kreisen der Räder verhinderten ein allgemeines Gespräch. Nur Christa plauderte unaufhörlich. Sie war immer ganz erfüllt von den wichtigsten Dingen, die notwendig sofort erörtert werden mußten.

Herr Schepenstede richtete gelegentlich eine Bemerkung an die Baronin, sonst verhielt er sich schweigsam. Er war auffällig groß, sehr schlank, aber trotzdem er die Dreißig noch nicht überschritten hatte, ließte das Haar sich schon an den Schläfen und zeigte sich der Beginn einer Gläze. Er hatte ein längliches, verschlossenes und hochmütiges Gesicht, unter dem blonden Schnurrbart einen befahlsgewohnten Mund und in den hellen Augen den scharfen, wachen Blick des Geschäftsmannes.

Ich glaube, er fühlt sich auf dem harmlosen kleinen Ausflug, den die gute Baronin inszeniert hat, ein wenig als Opferlamm, dachte Ruth. Gott weiß, was für Transaktionen er im Kopfe haben mag, während er so korrekt zuzuhören scheint.

Lebendig hab' ich kaum je eine ähnlich gepflegte Persönlichkeit gesehen.

Jakob Schepenstede war in der Tat der Inbegriff männlicher Eleganz, aber er schien sich dieses Umstandes, als etwas Selbstverständliches, nicht im geringsten bewußt zu sein. So wirkte er auch nicht geckenhaft.

Ein paar Kellner kamen eilfertig gestürzt, als der Wagen am Kurhaus in Warenbrunn hielt, auch der Wirt erschien dienernd im Hintergrund. Ruth hatte hier bisweilen mit Susse eine Tasse Schokolade getrunken, und niemand hatte besondere Notiz von ihr genommen. Aber wenn man in eigenem Wagen erschien und mit Livrédiener auf dem Boden! Ja, ja! — „Wo befehlen die Herrschaften einen Tisch?“

„Im Schatten. Und nicht im Gedränge, und vor allen Dingen nicht so dicht an der Mau!“ entschied der Baron.

Der Kellner besorgte das Gewünschte und wartete dann weiterer Befehle.

„Den Kuchen suche ich selbst mit Ruth in der Konditorei aus, nicht wahr, Mama?“ sagte Christa wichtig.

Als die beiden jungen Mädchen gegangen waren, wandte sich Schepenstede in seiner gemessenen Art an den Baron. „Verzeihung! Wer ist die junge Dame? Ich verstand den Namen nicht genau. Fräulein von —“

„Erkling, ja“ — nickte der Baron. „Der Vater verunglückte im Dienst. War 'ne tragische Sache. Sehr gute alte Familie, ja, aber leider Gottes gar kein Geld. Brillantes Mädel, die kleine Ruth; würde jede Stellung glänzend ausfüllen, aber“ — er zuckte bedauernd die Achseln — „was hat sie für Chancen unter diesen Verhältnissen?“

Schepenstede neigte den schmalen, hochmütigen Kopf. „Allerdings. Aber immerhin — Schönheit kann unter Umständen auch ein Betriebskapital sein“, lächelte er, und als die jungen Damen jetzt zurückkehrten, nahm er gelassen den Platz an Ruths Seite ein, den Bobo Hahn eigentlich für sich selbst ausgesucht hatte. Jakob Schepenstede verstand es ausgezeichnet, seine Wünsche unmerklich durchzusehen, und es war noch niemals dagewesen, daß ihm jemand dabei zuvorgekommen wäre. Von nun an trat er aus seiner bisherigen Zurückhaltung ganz heraus, aber wenn er sich auch Ruth mit weitmännischer Höflichkeit widmete, so vergaß er doch nicht auf eine Minute, was er seinen Wirten schuldig sei. Im Reichtum aufgewachsen, hatte er in einer Ge-

selligkeit großen Stils Gewandtheit gelernt. Die Interessen seiner Firma hatten ihn weit in die Welt hinausgeführt, so waren ihm all die kleinen Nöte ferngeblieben, die den Blick heimatgebannter Menschen trübten und ihren Gesichtsfreis verengten. Großzügig war sein Leben alleezeit gewesen. Um was auch das Gespräch sich drehte, man spürte beständig die Überlegenheit, die die Dinge mit fühlern Lächeln erledigt und es verlernt hatte, sich imponieren zu lassen.

Wohl interessiert, aber dennoch kühl und prüfend blickte er auch auf Ruths junge Lieblichkeit, auf die zarten Linien ihrer Gestalt und das Spiel von Licht und Schatten in ihren dunklen Augen. Mit zahllosen hübschen, jungen Frauen und Mädchen hatte er in aller Herren Länder getanzt, geplaudert und gespielt. Interessanter, weltgewandter, um nicht zu sagen raffinierter als Ruth waren viele gewesen, schöner nicht eine. Dabei bot ihr Wesen noch viele Entwicklungsmöglichkeiten; er war Kenner genug, um das zu durchschauen. Noch ist sie keine große Dame, aber sie hat den natürlichen Stolz, der allein die große Dame macht, dachte er, nachdem er sie eine Weile beobachtet hatte. Nur eine solche passte in sein Haus und vor allem in das Haus seiner Mutter. Wenn er einmal heiratete, und in letzter Zeit war ihm der Gedanke häufiger gekommen, wünschte er vermehrtes Behagen, aber um Gotteswillen nicht das Heer der Auseinandersetzungen und kleinen Neubereien, das sich unfehlbar ergeben würde, wenn er ein ungeeignetes Element in die Familie einführt. Er würde nie sich um ein Weib Mühe machen mögen, und trüge sie die Krone der Weisheit und Schönheit auf ihrem Haupt. Das fehlte gerade, daß er unachtham und zerstreut ins Konto käme, weil hässliche Verdrießlichkeiten ihm im Sinn lagen. Nein, nein. Seiner Mutter, und vor allem seinen Schwestern gegenüber würde ein armes Mädchen sowiejo seinem leichten Stand haben; am ehesten würden noch die Schwäger darüber hinwegsehen, die beide eine lächelnde Empfänglichkeit für Frauenschönheit besaßen. Nun, endlich würde diese Ruth sich aber ihre Stellung zu erobern wissen, sie hatte sicherlich das Zeug dazu. Und der Name Erkling hatte Klang, besten Klang. Reines Blut und alte Rasse waren doch einmal etwas sehr Wesentliches. Auch die Schepenstedes hatten beides, wenn sie auch kein adliges Wappen führten.

Der Baron verwickelte ihn jetzt in ein Gespräch über koloniale Fragen, aber während er höflich und sachverständig Auskunft gab, blieb seine eigentliche Aufmerksamkeit bei Ruth. Christa benutzte die Gelegenheit, um irgendeine Jungmädchenammelei zu beginnen, wobei Bodo eifrig selbstdiente, aber ehe man sichs versah, war Schepenstede wieder Herr des Gesprächs, lenkte es geschickt hierhin und dorthin, wobei er bestän-

dig Ruth veranlaßte, sich zu äußern. Es war bei nahe so, als wenn man im Juwelierladen ein kostbares Stück hin und her wendet, um die Strahlenbrechung der edlen Steine nach allen Seiten zu prüfen. — Jakob Schepenstede hatte in Juwelierläden vordem viel verkehrt. Ein mokanter Ausdruck huschte über sein Gesicht, als er sich vergegenwärtigte, was die „Milli“ und die „Fränze“ für Augen machen würden, wenn es keine Spangen und keine Armbänder mehr gab. Er würde unter das Kapitel „Milli“ und „Fränze“ einen dicken Strich ziehen, sobald er in die The trat. Das war für einen anständigen Menschen selbstverständlich. — —

In rauschenden Akkorden klang das Meistersingervorspiel aus, das die Schluss- und Glanznummer des Programms gebildet hatte, und die Musiker legten ihre Instrumente zusammen und standen auf.

„Ist das Konzert schon zu Ende?“ fragte Ruth erstaunt.

Der Baron lachte. „Sie sind eine unersättliche junge Dame. Zwei Stunden haben die armen Kerls da oben gesiedelt und getutet, und Sie wundern sich, daß sie auch einmal aufhören möchten.“ — Zwei Stunden! Sie hatte sich so vorzüglich amüsiert, daß sie gar nicht merkte, wie die Zeit verstrich.

„Das letzte Stück war reizend“, sagte sie etwas verwirrt in ihr Programm blickend, aber im Grunde hatte sie gar nicht hingehört. — Schepenstede beugte sich vor. „Befehlen Sie, so lasse ich nochmal spielen.“

Sie sah erstaunt und unsicher auf. War das sein Ernst?

„Es kommt nur auf Ihren Wunsch an“, fuhr er fort, während der Baron verstohlen einen Blick mit seiner Gattin tauschte. „Für einen guten Schek spielen sie gleich noch mal. Aber bitte, wünschen Sie schnell, sonst gehen die Musiker davon.“

„Sie können ja gar nicht wissen, ob es dem Publikum recht ist, wenn Sie Richard Wagner noch einmal darauf loslassen“, lachte Ruth, aber er sah das geschmeichelte Funkeln in ihren Augen.

„Oh, die gnädige Frau und die Baroness sind Wagnerverehrerinnen, das weiß ich, und das übrige Publikum ist mir gleichgültig.“

Bodo Hahn lachte. „Quittiere dankend in Vaters und in meinem Namen.“ Aber schon war Schepenstede davon. Ein kurzes Verhandeln mit dem erst verbürgten, dann lachenden Dirigenten, ein Deffnen des Taschenbuches, und schon erklang die prächtige, schwungvolle Weise von neuem. Schepenstede hatte gleichmütig seinen Platz wieder eingenommen, die Baronin lehnte sich zurück und suchte durch Blicke Christas Übermut zu bannen, der jeden Augenblick die Schranken zu durchbrechen drohte. „Wenn man

das Meistersingervorspiel hört, weiß man erst, was das Leben sein kann — im guten Sinne“, sagte sie.

Die Tische leerten sich jetzt, aber die meisten Menschen waren im Weggehen noch einen neugierigen Blick auf Jakob Schepenstede. Er achtete gar nicht darauf, aber Ruth bemerkte es, und es machte ihr Vergnügen.

Als man später noch ein wenig durch die Anlagen schlenderte, wurden hier und da an die Alleeäume Plakate gehestet.

„Dienstag den 15., abends 8 Uhr:  
Reunion im Kurhaus.

Die Badeverwaltung.“

„Da gibt's etwas zu tanzen“, wandte sich Schepenstede mit wohlwollendem Lächeln an Christa.

Sie nickte eifrig: „Ich möchte wohl hin. Leider sind die Eltern nicht so recht dafür. Aber meine Freundin, Lore von Alvensberg, die mit ihrer Tante zur Kur hier ist, sagt, sie hätte neulich mal solche Veranstaltung mitgemacht, und das Publikum wäre wirklich ganz annehmbar gewesen. Ich meine, man könnte sich die Geschichte doch immerhin mal ansehen. Nicht wahr?“

„Gewiß, das könnte man“, versehete er ernsthaft.

„Wenn Sie sich bei Papa ein bisschen dafür einsetzen würden, Herr Schepenstede“, bettelte sie. „Ihnen schlägt er nichts ab.“

Der Baron sah sich um. „Was für ein Komplott wird da hinter meinem Rücken geschmiedet?“

„Die Baroness Christa möchte übermorgen die Reunion besuchen und bittet um meine unmaßgebliche Fürsprache.“

„Ei, ei. Deine Wünsche werden immer ausschweifender, mein Kind. Weil ich heute mit Euch zu diesem Schnäderängtäng gefahren bin, meinst Du einen Freibrief zu haben.“

„Man braucht ja nicht allzu lange zu bleiben, und gefällt es uns drinnen überhaupt nicht, gut, so setzt man sich mit einer Flasche Bommel in die Veranda und mobiert sich über die Mitmenschen. Wenn die jungen Damen sich davon Vergnügen versprechen, könnten Sie als Vater vielleicht mal ein übriges tun. Ich bitte gehorsamst darum, Herr Baron.“

Über das Gesicht des Älteren glitt ein Stupsen, dann ein listiges Lächeln. Er begriff.

„Tu es nur, Ewald“, sagte die Baronin, und Bodo selbstdiente. „Ich fühle auch Lust und Mut in mir. Ein polnischer Graf soll hier sein mit zwei hübschen Töchtern, die besäß ich mir gern mal aus der Nähe.“

Der Baron zuckte die Achseln. „Wenn's nicht am Ende nur ein „Photo-graf“ ist, oder so was. In Warmbrunn ist manches möglich. Aber ich will nicht als hartherziger Vater posieren,

also in Gottesnamen. Schließlich behilft Du Dich ja auch wohl ohne mich, Melanie. Ich lasse den jungen Damen Schepenstede und Bodo als Kavaliere.“

„Ich hatte verstanden, daß Sie morgen abzureisen beabsichtigten“, wandte sich Ruth an Schepenstede.

„Das war auch so. Aber damals wußte ich noch nichts von dieser Reunion.“

„Ich hätte kaum geglaubt, daß ein Ballaal Sie locken könnte.“

„Da tun Sie mir unrecht. Ich habe sogar den lebhaften Wunsch, zu tanzen, wenn Sie mir die Ehre erweisen wollen, gnädiges Fräulein“, sagte er in seiner küh verbündlichen Art. — Sie neigte den Kopf. „Hoffen wir, daß nicht eines der vielen unberechenbaren Hindernisse bei uns austraucht.“

„Hindernisse lassen sich auch besiegen“, drängte er.

„So spricht ein Mann.“

Ruths Ton klang ein wenig elegisch, aber die Baronin meinte ermutigend: „Wir werden Sie schon loslassen. Ich habe Ihre liebe Mutter ja nie unzugänglich gefunden.“

Fräulein von Erkling war in der Küche mit dem Abendessen für ihre Mieter beschäftigt, Susanne machte nebenan in der Speisekammer Butterstückchen für den Vater zurecht, als Ruth eintrat. „Kann ich helfen?“

Die Arbeitsatmosphäre des Elternhauses legte sich wie ein leiser Druck auf die Brust.

„Nicht nötig. Ich bin gleich fertig. War's nett, Ruth?“

„Oh — ja.“

*(Fortsetzung folgt)*

## Bergeling.

*Skizze von Sidonie Jädeich-Mieswa.*

*Nachdruck verboten.*

Gr. — Mit unsicheren Schritten, beinahe schwankend, die hohe, sonst so aufrechte Gestalt wie unter einer unsichtbaren Last gebeugt, schritt er über das spiegelglatte Parkett der Bämmengezimmert, mit lichten Korbmöbeln ausgestatteten Diele und wandte sich nach seinem Zimmer. Sein Gesicht war bleich. Mit blicklosen Augen sah er den Diener an, der, als er ihn erblickte, herbeieilte und die hohe, geschnitzte Eichenstür, die zu seinem Arbeitszimmer führte, auftrik.

„Ich — ich möchte nicht gestört sein — von niemandem — hören Sie, Franz!“

Eine Stimme sagte es, die klungslos und spröde war und nichts gemein hatte mit der sonst so frischen, lebenswollen.

„Über — aber — fühlen sich der Herr Kommerzienrat nicht wohl? — Der gnädige Herr sind so blau!“

„Es ist nichts, Franz — ein bisschen Überarbeitung. Ich möchte Ruhe haben.“

Ein mühsames Lächeln zwang sich auf das ernste Gesicht und mit leisem Kopfnicken schritt er an dem

lichen Bestimmungen über die Vorschrift für die Abstimmung in Überseesten vorgesehene Frist für die Einreichung von Einsprüchen an den parlamentären Ausschuss bis zum 22. Februar, abends 6 Uhr, verlängert worden. Daraus folgt notwendigerweise, dass auch die Entscheidung des Interalliierten Büros über Annahme oder Nichtannahme des Artikels 31 um die gleiche Anzahl der Tage verschoben werden muss. Artikel 31 besagt ausdrücklich, dass die letzten Entscheidungen spätestens 14 Tage nach Ablauf der Frist für die Einreichung der Einsprüche erfolgen müssen.

### Einsprachen der bairischen Regierung.

Berlin, 10. Februar. Das „B. T.“ meldet aus München, dass die Verhandlungen der bairischen Koalitionsparteien über die Note des bairischen

Kabinetts an die Reichsregierung gestern in später Abendstunde zu einer Einigung geführt hätten. Die endgültige Formulierung der Note werde heute festgelegt werden. Wie das „B. T.“ erfährt, werde die bairische Regierung von ihrem Standpunkt über die Zwangsanleihe einer einheitlichen Behandlung der bairischen Beschlüsse nicht abgehen. Sie werde sich aber in der Entwaffnungsfrage den Anordnungen, welche die Reichsregierung für notwendig hält und verfassungsmäßig verfügt werden, nicht widersetzen. Bayern sei gewillt, die schwere Note, die der Frieden von Versailles uns auferlegt hat, gemeinsam mit den Ländern und dem Reich zu tragen.

lowski hat sich entschlossen, von dem Gesetz über die Zwangsanleihe Gebrauch zu machen und Bismarck mit der Ausarbeitung einer diesbezüglichen Verfügung beauftragt. Der Entwurf der Verfügung ist dem Minister zur Begutachtung bereits vorgelegt worden. Unabhängig von der Zwangsanleihe wird in weiterer Folge über den Entwurf einer einmaligen Vermögensabgabe beraten.

Wettervoraussage für den 11. Februar:  
Frostwetter.

Druck u. Verlag Ferdinand Domel's Erben  
(Geschäftsführung: O. Dietrich). — Verantwortlich  
für die Schriftleitung: B. Münn, für Redakteure und  
Inserate: G. Anders, sämlich in Waldenburg.

In unser Handelsregister A. Bd. III Nr. 617 ist am 3. Februar 1921 bei der offenen Handelsgesellschaft Deimert & Co. in Bad Salzbrunn eingetragen: Der Kaufmann Richard Eisner in Ober Salzbrunn ist aus der Gesellschaft ausgeschieden. Die Firma ist in Hugo Deimert geändert.  
Amtsgericht Waldenburg Schles.

### Brot- u. Brotzusatzkarten.

Die Ausgabe der neuen Brot- und Brotzusatzkarten für den Stadtteil Waldenburg findet statt am Sonnabend den 12. Februar 1921, von 8 $\frac{1}{2}$ —12 $\frac{1}{2}$  Uhr, im „Schützenhaus“, Auenstraße 17, und für den Stadtteil Altwasser zu derselben Zeit im früheren Amtsgebäude, und zwar: für die Charlottenbrunner Straße in Zimmer Nr. 10 und für alle anderen Straßen in Zimmer Nr. 11. Die Ausgabe erfolgt an die Hausbesitzer nach den früher bekannt gegebenen Bestimmungen.

Die Ausgabe der Brotzusatzkarten an schwangere Frauen sowie die Abstempelung der Brotmarken für Auszugsmehl an stillende Mütter erfolgt im Stadtteil Waldenburg am Montag den 14. d. Mts. in der Säuglingsfürsorgestelle, Auenstraße 24, von 8 bis 5 Uhr nachmittags. Waldenburg, den 8. Februar 1921.

Der Magistrat. Lebensmittelamt.

Ober Waldenburg. Kartoffelverkauf. Morgen Freitag den 11. Februar 1921 findet ein weiterer Kartoffelverkauf von 86 Mts. pro Zentner vom Keller Kirchstraße 12 statt.

Ober Waldenburg, den 10. Februar 1921.

Der Gemeindevorsteher. J. B. Wuttke.

### Die Kreissparkasse Waldenburg i. Schl.

verzinst grössere Einlagen mit 4% und nimmt für provisionstreie -:- Darlehen 5—6% Zinsen. -:-

### Große Auktion.

Sonnabend den 12. d. Mts. werde ich im Auktionslokal Ehr Ring u. Friedländer Straße, Eing. Wasserstr., vorm. 9 $\frac{1}{2}$  Uhr: Kleiderschränke, Tische, Stühle, Kommode, Bettdecken, Bettfedern, Anzüge, Kleidungsstücke, Sportschlitten, Skier, Sportwagen, Kinderwagen, 1 Spiritusfeuerlichtlampe aus Messing, 1 Röhrischen (Eiche), 1 runden eichenen Tisch mit Schranken, Haussagen, Bilder, 1 großer Bronzefigur, Rahmen u. a. m.

Öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern. Die Sachen sind gebraucht und können 1/2 Stunde vor Beginn besichtigt werden.

Richard Klenner, Auktionator.

Sachen zur Versteigerung nehme ich täglich in meinem Büro Gottesberger Straße 8 und in Altwasser, Breslauer Straße 58, entgegen.

### Achtung!

Nähmaschinen-, Grammophone-, Musikwerke-, Fahreräder - Reparaturen werden jetzt noch bei Mechaniker Jütt, Krielerstraße 4, Hinterhaus, am billigsten ausgeführt, deshalb der Ruf! Jetzt schnell alles dorthin geschafft. Nur gut und billig! Spezialität: Schuhmacher- und Schneider-Maschinen.

Große Auktion dieser Tage. Aufträge nehme jederzeit an. Bei großen Aufträgen weitgehendes Entgegenkommen.

Artur Wohl, Auktionator, Altwasser, Charlottenbrunner Straße 8, II. Etage.

### HAARNISSE

Kopfungsziefer — Brut — Kopf-Nisse entfernt  
garantiert in 2 Stunden restlos

NISSKA D. R. G. M. Der Wunderkamm 708 295

Verlangen Sie kostenlos Aufklärungsschrift in Drogerien u. einschlägigen Geschäften od. v. Allein-Hersteller

Fr. B. Mückenhaupt Nürnberg W. 2.

### Zwangsanleihe und Vermögensabgabe in Polen.

Warschau, 10. Februar. Finanzminister Stecz-



### Ihre Hosen

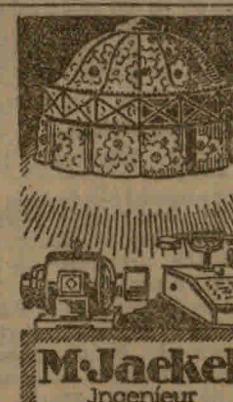
sehen ja schön aus! Warum benötigen Sie für Ihre Schuhe auch noch immer Wasserlack, die von Regen und Schnee aufgelöst wird? Keine Terpentinölware müssen Sie nehmen; und diese heißt:

Dr. Gentner's Schuhputz Nigrin

### Das beste Nähmaschinen-

Garn  
in  
allen  
Farben  
auch für Schuhmacher,  
empfiehlt

R. Matusche  
Töpferstr. 7.



### Geschlechtskrank

jeder Art (Harnröhreleid frisch und spez. veraltet, Syphilis, Mannesschwäche, Weißfuß) wenden sich vertraulich an Dr. med. Dammann's Heilanstalt, Berlin Z. 732, Potsdamerstr. 123b. Sprechstunden 9—11 u. 2—4 Uhr, Sonntags 10—11 Uhr.

Belehrende Broschüre m. zahlreichen frei. Dankschreiben u. Angabe bewährter Heilmittel (ohne Quecksilber und andere Gifte, ohne Einspritzung, ohne Berufsstörung) gegen 1.00 Mk. diskret in verschlossen. Kuvert ohne Absender, Leiden genau angeben.

### Bei Husten,

Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Asthma, Auswurf, Schlaflosigkeit hilft schnell Tee „OPSI“. Zu haben bei Franz Bentscha, Schloß-Drog. Ob. Waldenburg.

### Gesiebt u. entstaubtes

Pferdehäcksel  
hat laufend abzugeben  
Pferdeleidlohnsohr. Wittenberg  
Fernspr. Schönau 22.

### Neue Bettfedern

preiswert zu verkaufen  
Albertstraße 3, III.

### Eine fast neue Bettstelle

m. Patentmatratze ist preiswert zu verkaufen. Wo? sagt die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Selbstgeber gibt Darlehen

an sichere Personen ohne Bürgen. Anfragen an P. Gernoth, Baumgarten, bei Böllenhain.

### 200 M. Belohnung

sicherlich demjenigen zu, welcher mir zu meinem am 15. Januar 1921 auf dem Wege von Villa nova bis Kurparkhotel Bad Salzbrunn verlorenen Pelzkragen verhilft.

Abzugeben bei Frau Thässler, Bad Salzbrunn, Villa Nova.

### Möbliertes Zimmer

und Küche bzw. Kochgelegenheit von gebildetem Ehepaar in Waldenburg oder Umgegend für bald oder später zu mieten gesucht. Geist. Angebote unter F. H. 500 an die Geschäftsstelle dieser Zeitung.

### Zentrumspartei Waldenburg i. Schl.

Sonnabend den 12. Februar 1921, abends 7 $\frac{1}{2}$  Uhr, in Waldenburg im Hotel „Goldenes Schwert“:

### Große öffentliche Wählerversammlung.

Redner: Herr Staatsminister Stegerwald, Berlin.

Alle Parteifreunde, Männer wie Frauen, von Stadt und Kreis sind hierzu herzlichst eingeladen.

Der Vorstand.

### Neu! Grüne Söhnen, Neu!

Marke „Goliath“, halten doppelt so lange wie anderes Leder, sind aber deshalb nicht teurer. Ein Versuch wird dieses bestätigen.

E. Gorsolke, Töpferstraße Nr. 19.

# Billige Verkaufstage

Beginn:  
Freitag 11. Februar 1921.

Durch günstigen Einkauf größerer Lagerposten ist es mir möglich, nachthende Waren zu außergewöhnlich billigen Preisen zum Verkauf anzubieten.

Nur soweit vorrall! Einmaliges Angebot!

Mengenabgabe einzelner Artikel vorbehalten!

## Weisse Waren:

Damenhemden m. Stikereigarnitur	48.00, 39.00, 37.50, 29.00
Damen-Nachthaken aus guten Stoffen	48.00, 43.00, 39.00
Stikerei-Unterhosen, schöne Qualitäten	19.50, 17.50, 16.75
Stikerei-Unterhosen, enorm billig	59.00, 52.00, 49.00, 45.00
Damen-Prinzess-Unterhosen m. gut. Stikereien	98.00, 82.00
Weisse Voile-Blusen, schön garniert	54.00, 49.00
Weisse Damen-Kleider mit Filletgarnitur	138.00
Damen-Taschentücher mit buntem Rand	2.95
Herren-Taschentücher, weiß, gebrauchsfertig	4.75, 3.95
Damen-Strümpfe aus Baumwolle	14.50, 9.75
Gesichter Unterhosen, weiß, ohne Arm	12.50, 9.75
Erstlings-Jäckchen, weiß, gesäumt	9.75, 7.90, 6.90
Stikerei-Kinder-Lässchen	3.95, 2.95
Weisse, gesäumte Herren-Chemisette	13.75, 9.75
Weisse Herren-Sportkragen, Weite 35 bis 39	3.95
Wassel-Handtücher	12.50

Linon, 90 cm breit, gute Qualität	Meter 13.90
la Voll-Voile, 115 cm breit, reich gesäumt	Meter 35.00
Tupfen-Mull, 115 cm breit, Ia Qualität	Meter 29.50
Dirndl-Stoffe, schöne Muster	Meter 21.50

Gardinen, 80 cm breit	Meter 13.50, 10.75
Tischdecken, Gardinenstoff	14.50
Weisse Waschl-Bettdecken	Stück 78.00

Weisse Stikereien	Meter 3.95, 1.45
-------------------	------------------

## Gelegenheits-Posten:

## Kinder-Kleider

45 bis 90 cm groß, in Wollstoffen, Waschstoffen und weiß Voile

enorm billig, seltener Gelegenheitskauf

Serie I	II	III	IV
29.00	39.00	49.00	58.00

Flanell-Hemd-Blusen, hellgekreist	68.00, 49.00
Mädchen-Mäntel, 45-75, gute Wollstoffe	68.00, 64.00, 58.00
Gesäumte Kinder-Röckchen, ohne Arm	11.50, 8.75
Damen-Korsetts, moderne Formen	47.00, 39.50, 35.00
Farbige Damen-Schlüpfer	23.00, 17.50
Farbige Selbstbinden, Kunsthosen	14.50, 9.75
Hosenträger aus Stricke	2.95
Hosenträger aus Gummi mit Lederteilen	9.75
Farbige Herren-Serviteurs	4.90, 3.95
Damen-Strümpfe, schwarz, Baumwolle	11.75, 9.75
Damen-Füßlinge, schwarz, Baumwolle	4.50, 3.50
Kinder-Unter-Anzüge, gesäumt	8.50, 7.90
Kinder-Lamell-Jäckchen, rot-blau	13.75, 12.50

Besichtigen Sie meine Schaufenster!

# w. Rohmer

Waldenburg

Friedländer Str. 28, neben der lath. Kirche

Der Spitzenkandidat  
der Deutschdemokratischen Partei  
Lehrer Herrmann  
spricht am Montag den 14. Februar 1921,  
abends 7½ Uhr,  
im „Schwert“-Saale.

## Blutarme Schwäche

Frauen und Mädchen

gebräuchten regelmäßig meine

## Aromatisch Eisentinktur

Nur echt in Flaschen

zu 10.—, 14.50 u. 18.— M.

Schloß-Drogerie Ob. Waldenburg.

## Deutsche Siegespflanzen

aus garantiert

rein deutschen Samen

der Landwirtschaftskammer Halle.

Jährlicher Verband vieler

Millionen Gartenspflanzen.

1. Siefern Prima à 1000 = 12 M.

1. „ extra stark à 1000 = 15 M.

2. „ Sämlinge à 1000 = 15 M.

2. „ Fichten „ pr. à 1000 = 40 M.

verfaulst

Fritz Harz,

Forstbaumschulen u. Kassegängelzucht,

Domdsdorf bei Beutersig,

Telephon Amt Tröbitz Nr. 5.

Achtung! Achtung!

Hausfrauen von Waldenburg und Um-

gegend!

Liefern täglich frisches

## Hundefleisch.

Bestellungen erbitt. (Postkarte).

E. Hornig,  
Schweidnitz, Köppenstr. 16.

## Zwangsversteigerung.

Sonnabend den 12. Februar,  
vorm. 10 Uhr, versteigere ich in

der Pfandkammer:

1. silberne Damenuhr, 2. Gar-  
tenstühle, Leitungsdrähte, elektr.  
Montagegeräte, Bohrer, Hobel,  
Bangen, Böhlampen, Stem-  
meisen und verschiedene andere  
Dinge, Gerichtsvollzieher.

## Turn - Verein Hermisdorf.

Am Sonnabend d. 12. d. Mts.,  
ab 5 Uhr nachmittags,

findet im Gaihof „Glückhilf“ ein

## Bergnügen

mit turnerisch. Vorführungen  
statt. Die werten Mitglieder  
werden hierzu herzlich eingeladen.

Der Vorstand.

## Stadttheater Waldenburg.

Freitag den 11. Februar 1921:

Der Operettenvolltreffer!

## Bruder Straubinger.

Sonntag nachmittag 3½ Uhr:

## Frau Bärbel.

(Fortsg.v. „Schwarzwaldbäder“)

Abends 7½ Uhr:

## Die geschiedene Frau.

## Oberschlesier!

## Monats-Veranstaltung

Freitag den 11. Februar 1921, abends 8 Uhr,  
in der „Herberge zur Heimat“.

### Tagesordnung:

1. Begrüßung.
  2. Bildvortrag: „Unser Oberschlesien“.
  3. Vortrag: „Die politische und wirtschaftliche Lage Oberschlesiens“.
  4. Einspruchsvorbrüche.
- Eintritt 1 Mark. — Kein Heimattreuer darf fehlen.  
Die Ortsgruppenleitung.

## Reichsminister a. D. Gothein

spricht am Sonntag

in Gottesberg.

## Gästhaus zum Schützenhaus,

Charlottenbrunn.

Sonnabend den 12. Februar 1921:

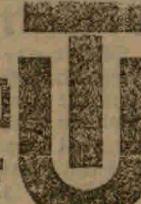
## Einweihungs-Feier mit

## Schwein- schlachten.

Musikalische Unterhaltung.

Besondere Einladungen erfolgen nicht.

Adolf Scholz.



Union-Theater

Albertistrasse

Ab heute Donnerstag!

Der grosse indische Prunkfilm:

## Emir Darasche-Koh',

## der Grausame,

## od. Medini, die geächtete Fürstin!

6 Sensations-Akte nach

Mayring's Roman:

## Der Mann auf der Flasche.

Dieses gewaltige Film - Kunstwerk deutscher Produktion schildert in wuchtigen Bildern die furchtbare Tragödie zweier indischer Fürstenhäuser und eines europäischen Königsgeschlechts, verursacht durch Medini, die geächtete und fluchbeladene Fürstin, deren Schicksal es ist, im Taumel von Hass und Liebe allen Männern Tod und Verderben zu bringen.